

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
1 Jahr	14 fl. — kr.
6 Monate	7 „ — „
3 Monate	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
1 Jahr	16 fl. — „
6 Monate	8 „ — „
3 Monate	4 „ — „

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. z. B.

Wiener Zeitung.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im H. J. Steiniger'schen Hause,
2. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Paris, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arad, 15. Jänner.

Die Veröffentlichung der zwischen dem Finanzminister und der österr. Nationalbank gepflogenen Correspondenz veranlaßt „Pesti Napló“ zu einer längeren Betrachtung, in welcher es die Frage stellt: Quid nunc? und beantwortet diese Frage in folgender Weise: „Wir wollen eine selbstständige Nationalbank mit einer besonderen Direction in Pest, auf welche nur der ungarische Reichstag und die ungarische Regierung Einfluß haben. Wir wollen, daß die Bank dem Lande eine solche Summe zur Verfügung stelle, welche dem Quotenverhältnisse entspricht. Wir wollen, daß dieser Credit unverändert gesichert bleibe; wir wollen dies auf Grund der Tüner Stipulationen im Bunde mit Oesterreich. Wir sind überzeugt, daß dies die Deátpartei und die ganze Nation will. Und da Kerkápoly auch nach diesen Noten Finanzminister geblieben, so haben wir die Garantie, daß diese Wünsche auch in Erfüllung gehen werden.“

Der „Ung. Lloyd“ bemerkt zu dieser Auslassung: „Wir freuen uns, uns im Wesentlichen in unseren Wünschen mit „Napló“ zu begegnen; aber es scheint uns nothwendig, darauf zu dringen, daß das, was der Herr Finanzminister an die Stelle des gegenwärtigen Zustandes setzen will, nicht eine Quelle neuer Unklarheit und neuen Zwiespaltes sei. Die ungarische Nationalbank kann die Gründer, die finanzirende Gruppe mit der österreichischen gemein haben; aber sie muß redlich und thatsächlich vollständig getrennt sein von dieser, und Alles, was sich auf den Notenumsatz und sonstige geschäftliche Einheiten bezieht, muß das Resultat einer Vereinbarung zwischen zwei an und für sich selbstständigen Banken sein, darf den selbstständigen Charakter jeder einzelnen der beiden Banken nicht alteriren. Zu dem redlichen Willen des Herrn Finanzministers haben wir in dieser Angelegenheit ein unbedingtes Vertrauen; daß er sich über das durch die Verhältnisse ihm gesteckte Ziel seines Strebens klar geworden ist, wollen wir hoffen; „freie Hand“ hat Sr. Majestät, wie wir zu wissen glauben, gelassen — es handelt sich jetzt nur noch darum, gerade und rücksichtslos auf jenes Ziel loszusteuern.“

Heute tritt in Wien der Reichsrath wieder zusammen. — Von föderalistischen Organen wird das Nichteritreffen der dalmatinischen und slovenischen Abgeordneten verkündet, doch dürfte sich diese Meldung als Tendenz-Ente erweisen.

Für den Schluß der Woche wird die Einbringung des Wahlreform-Entwurfes angekündigt. Er ist

run bis in's Detail fertig. Im Ganzen wird der Reichsrath künftighin 333 Abgeordnete zählen.

Als wichtige und erfreuliche Neuigkeit liegt aus Wien die Meldung vor, der Finanzminister de Pretis habe die kaiserliche Genehmigung zu einer die Aufhebung der Inflation betreffenden Gesetzvorlage erhalten. Die Maßregel kommt nicht so den Journalen, als dem Handel und der Industrie zu Gute, und wird sich daher der Ausfall für die Regierung auf anderem Wege gewiß reichlich decken.

Die vom Grafen Beust veröffentlichten Rechtfertigungs-Documente liegen nun im Wortlaute vor, und es geht in der That noch weit deutlicher, als aus dem mangelhaften telegraphischen Auszug daraus hervor, daß die österreichische Diplomatie vollkommen loyal gehandelt, und der Duc de Gramont mit seinen zweideutigen Anklagen schamhellen Schwindel getrieben hat. Wir entnehmen einer Depesche, welche Graf Beust am 11. Juli 1870 an den Fürsten Metternich gerichtet, folgende bedeutungsvollen Stellen:

„Alle Anzeichen sprechen nur zu klar, daß auf Seite Frankreichs der Wunsch ist, mit den Preußen Streit zu suchen und in diesem Bestreben jeden gegebenen Vorwand zu ergreifen. Die Details, die Sie mir in Ihren Rapporten geben, bestätigen diese Ansicht, und ich gehe offen, daß ich in der Art und Weise, wie diese Angelegenheit in Paris angefaßt wird, ein ernstes Motiv sehe, um nicht aus einer gewissen Reserve hervorzutreten.“

Wenn man ganz einfach mit Leidenschaft derart in Paris an die Frage der Hohenzollern'schen Candidatur geht, so ist dieser Vorgang wirklich nicht geeignet, unser Vertrauen für die Zukunft zu stärken und uns wünschenswerth erscheinen zu lassen, unter solchen Ansprüchen uns einzumischen. Gehe ich nicht in der ersten Hitze, dann ist es vielmehr mit Vorbedacht geplant, den Krieg zu provociren, und das läuft Allem zuwider, was wir vorweg abgemacht haben. In diesem Falle würde ich noch weniger begreifen, wie man auf unsere Mithilfe zählen könnte.“

In einer anderen Stelle heißt es:

„Wir können nicht von heute auf morgen in die Action treten, und die öffentliche Meinung des ganzen Landes müßte sich gegen die Regierung erheben, die sich kopfüber in die Gefahren eines unvorhergesehenen Krieges stürzen würde. Jedenfalls müßte sich eine solche Eventualität als eine durch die Situation unerlässlich gebotene Forderung herausstellen, und kein Mensch kann heute noch zugehen, daß eine so dringende Nothwendigkeit vorhanden ist. Ich will damit nicht

sagen, daß sich solche Eventualitäten nicht ergeben könnten, die uns dazu bringen würden, in einem begonnenen Streite über eine einflussreiche Frage zwischen Frankreich und Preußen zu interveniren; jedenfalls aber darf man bei Beginn des Streites, der sich vorbereitet, nicht das österreichisch-ungarische Reich zum Eintritte bereit finden. Eine wohlwollende Haltung für Frankreich, der Entschluß, sich mit keiner anderen Macht zu verständigen: das ist Alles, was die Regierung des Kaisers für heute versprechen kann, wenn sie nicht durch die öffentliche Meinung dementirt werden soll.“

Das wurde in Paris acht Tage vor der Kriegserklärung notificirt und spricht unwiderlegbar für Oesterreich und gegen Gramont. Bezeichnend für die Art und Weise, in welcher Graf Beust gegen Napoleon auf seiner Futh blieb, ist die Weisung, welche er Metternich ertheilte, seinen ganzen Einfluß anzuwenden, damit kein neuer Anfall von über Laune gegen Oesterreich plötzliche Verwickelungen hervorbringt, an die uns Frankreich leider nur zu oft gewöhnt hat. Offenbar fürchtete Beust, daß die streitenden Theile sich auf Kosten Oesterreichs verständigen könnten. Jedenfalls erklärt das sehr viel.

Die Pariser Journale beschäftigen sich fast ausschließlich mit dem Tode Louis Napoleons und den Folgen, welche dieses Ereigniß möglicherweise für Frankreich haben könne. Der Tod des „grand coupable de 1851 et 1870“, wie ihn ein ein Journal nennt, hat die öffentliche Meinung mit Napoleon III. keineswegs ausgeöhnt, und nur die rein bonapartistischen Journale wagten es, für ihn einzutreten und seinen Tod als Reclame für „Napoleon IV.“ auszunützen. In Paris selbst begegnete die Nachricht vom Tode des Mannes, der 10 Jahre hindurch Frankreich geknechtet hatte, dem größten Indifferenzismus. Die Zahl der Personen, welche sich bei Rouher eintragen ließen, beträgt nur 600. Das „Journal officiel“ vom vom Samstag theilte den Tod des Ex-Kaisers ganz lakonisch durch folgende Note an der Spitze seines nichtamtlichen Theiles mit: „Napoleon III. ist gestern, den 9. Jänner, in Chislehurst gestorben.“

Mit dieser lakonischen Art und Weise stimmt die nichtoffizielle Haltung Thiers' wenig überein. Der Präsident der Republik läßt es nämlich zu, daß sein officielles Organ, der „Vieil Public“, von ernster Trauer spricht, und gestattet sogar, daß viele nichtactive Generale der Armee sich nach Chislehurst zum Leichenbegängniß begeben, das nach Allem ein ziemlich beachtetes Nebenwons aller Bonapartisten zu werden verspricht. Wenn nun auch die „Republique Française“ behauptet, mit dem Tode des Ex-Kaisers

Feuilleton.

Amerikanisches Schulwesen.

(Schluß.)

Wir haben gesehen, wie allein die polytechnische Schule ausschließlich real eingerichtet ist, weil sie für die dringendsten Bedürfnisse der Bevölkerung ohne Zeitverlust vorzuzuführen beabsichtigt. Im Uebrigen sind die demokratischen Amerikaner Feinde der Abendschulen, da nach ihren Begriffen Jeder für das möglichst Erreichbare erzogen werden sollte. Deshalb wollen sie keine ausschließlich industrielle Erziehung; denn wenn auch bewußte Verhandeltätigkeit so weit entwickelt wird, daß sie Maschinenarbeit leitet, ja wenn sie so hochgebildet ist, daß sie die Grundsätze der Naturwissenschaften erfaßt und sie zu mechanischen Erfindungen anwendet, so hat sie selbst dann ihre höchste Bewirkung noch nicht erreicht. Sie hält nicht eher ein, als bei jener geistigen Bildung, die sie ebenso zur Leitung und Herrschaft in der Sphäre des Geistes, im Reiche der gesellschaftlichen, sittlichen und intellectuellen Existenz befähigt. Das Volk, das sich selbst regieren will, muß eine allgemeine Erziehung haben, die es sowohl für die höchsten als niedersten Arbeiten tauglich macht. Nicht bloß Physik, Chemie, Mathematik müssen studirt werden, die großen Erzieher der Menschheit, die sogenannten Classiker aller Zeiten und aller Nationen müssen dem Volke möglichst zugänglich gemacht werden. Verpönt sind die Armen- und Schulen, weil sie dem plastischen Sinne der Jugend ihr

Unglück einprägen und diese dem Schandfleck nie entwachsen würde. Eben so sehr wird dagegen angefümpft, daß die Erziehung religiösem Eifer oder privater Wohlthätigkeit überlassen werde; denn dadurch würden sich Ungleichheiten der unseligsten Art einschleichen und der Staat würde beständig ungleichartige Elemente in sich aufwachsen sehen.

Ueber die Erziehung der Kinder in den Kindergärten ertheilt der Bericht berückichtigungswürdige Fingerzeige. Man müsse nämlich nicht glauben, daß das Spiel nützlich gemacht und in Arbeit umgesetzt werden, noch daß es überhaupt im Leben der Kinder wegfalle könne. Werde ernsthafte Beschäftigung zum kindischen Spiel gemacht, so werde dadurch die Epoche des gedankenlosen Lebens verlängert. Werde das Spiel unterdrückt und werden dem Kinde ernsthafte Aufgaben über seine Fähigkeit hinausgestellt, so werde die Elasticität der Jugend zerstört und ein rein mechanisches Treiben befördert. Spiel und Arbeit sollen sorgfältig in dem Geiste des Kindes getrennt und ihre gegiehmenden Verhältnisse zu einander sorgfältig festgestellt werden. Ohne Arbeit lerne das Kind nur seine eigenen Launen kennen und es erzieht sich zu einem Despoten. Ohne Spiel lerne es keinen eigenen Willen und kein persönliches Interesse an irgend Etwas zu haben und es werde daher zum knechtischen Handlanger.

Von der Hochschule gelangen die sich einer weiteren Ausbildung widmenden Jünglinge in die „Colleges“ oder an die Universität. Eine der schlechten Seiten der modernen Erziehung in den ersteren besteht in der vollständigen Trennung der Studenten von den Vätern der Familie und der Gesellschaft während der

3 oder 4 Jahre, in welcher zu ihrer Entwicklung gerade diese Einflüsse so dringend nothwendig sind. Das künstliche Leben in einem Pensionat oder in den allgemeinen Schlafsälen der „Colleges“, das einem wahren Casernenleben gleicht, ist sicherlich geeignet, die Zunahme verfeinerter gesellschaftlicher Sitten aufzuhalten.

Für den Besuch der Universität in Washington werden tüchtigen Abiturienten der Hochschule Stipendien vertheilt.

Wir haben bisher nur das wissenschaftliche Leben der amerikanischen Schulen verfolgt und müssen uns nun daran machen, auch die Grundsätze der Erziehung im engeren Sinne, nämlich der Disciplin einer nähern Betrachtung zu unterziehen.

Vor allem Andern ist jeder Religionsunterricht von jeder Art Schule ausgeschlossen und aus der Religion nur das Princip der Verantwortlichkeit herübergenommen; freilich verwehrt, indem mit Ausschluß jeder Gnade und Verzeihung, die Wirkung und Folge jeder Handlung ist unabwieslich auf den Urheber zurückfallend angenommen wird. Daraus folgt, daß das Kind in der Schule in die Sitten und Gebräuche, in die allgemeinen Formen rechten Handels eingeweiht werde; denn jeder steht in einem hochgebildeten Staate auf den Schultern Anderer. Nun aber sind die elementarsten Tugenden des Moralgesetzbuches die Pünctlichkeit und Regelmäßigkeit, welche bei der Erziehung in öffentlichen Schulen durch gutes Vertrauen und fleißiges Lernen erreicht werden. Für die Generationen von Menschen, die fortan als Vorsteher und Leiter des Maschinenwesens und der davon abhängigen Geschäft-

habe die in der Armee bisher bestandene Spaltung ein Ende und würden sich nun auch die bonapartistisch gesinnten Officiere der Republik zuwenden, so birgt dieses Massen-Rendezvous doch mancherlei Gefahren in sich. Die Witwe Louis Napoleon's wird sich hierbei nicht nur darauf beschränken, im Einvernehmen mit Rouher und Anderen den künftigen Operationsplan festzustellen, sondern auch alle Mittel aufbieten, um das „Interesse“ der Generale für „Napoleon IV.“ zu erwecken und ihnen darzulegen, wie vortheilhaft eine solche militärische Vormundschaft für sie selbst sein würde.

Ueber die Mission Schuwaloff's liegen zwei wunderliche Meldungen vor, welche, wenn begründet, die Angelegenheit im Wesentlichen ihres politischen Charakters entkleiden würden. So erhält das „Deutsche Wochenblatt“ von „vorzüglich gut unterrichteter Seite“ die Notiz, daß jene Mission den Conflict in der central-asiatischen Frage gar nicht berühre, in Betreff deren es sowohl im russischen wie im englischen Interesse liege, wenn in der Frage der Civilisirung Asiens beide Staaten Hand in Hand gingen. „Unter diesen Umständen glaubt man,“ heißt es in jenem geheimnißvollen Schreiben, „daß die Reise des Vertrauten des Kaisers vielleicht die Vermählung eines Großfürsten zum Zwecke habe. Wir können nichts verbürgen und wollen nicht einmal die Person nennen, jedoch wünschen wir den Negotiationen des Grafen ein günstiges Resultat.“ Nach einem Londoner Telegramme ventilt auch der „Observer“ diese Heiratsgeschichte, jedoch seltsamerweise, indem er die Sache umkehrt und eine russische Großfürstin sich nach der Hand eines englischen Prinzen sehnen läßt.

Die „Times“ weiß von diesen Heiratsplänen indessen kein Sterbenswörtchen. Sie droht Rußland, daß, wenn es die von England vorgeschlagene Grenze, den Dniepr nicht annehme, die große central-asiatische Frage an das Schiedsgericht des Schwertes übergehen werde. Das Cityblatt stößt in die Lärntrompete und beweist, daß England in Asien Rußland unermesslich überlegen sei. England könne Intriguen, Gold, Barbaren und die Macht eines civilisirten Militärs in das Feld führen. Die englische Gesellschaft in Indien ist so kriegerisch als Rußland, die Armee ist auf Kriegsfuß, jeden Augenblick der unbegrenztesten Ausdehnung fähig, und ein Kriegserklärung würde von allen Engländern baselbst mit grenzenloser Freude aufgenommen werden. Die Ordre zum Marsch nach Khiva würde mit Jubel aufgenommen werden. Eben deshalb habe aber auch England in Asien mehr zu verlieren, als Rußland. Aber es fürchte die Drohung von indischen Aufständen nicht. Rußland sei sonst machtlos gegen England. Rußland könne nur mit Worten drohen, „was wir drohen, werden wir ganz sicher durchführen.“ Schade nur, daß die beiden diplomatischen Gegner einander vollkommen gewachsen sind, und das „Bange machen“ bei keinem von ihnen gilt.

Ein bonapartistisches Manifest.

Der imperialistische „Ordre“, welcher am 10. Jänner, gleich dem „Pays“ und dem „Gaulois“ mit schwarzem Rande erschienen war, veröffentlicht folgenden Aufsatz:

Nicht den Muth verloren!

Der Kaiser ist gestorben! Mit ihm erlischt ein Geist, voll von dem Geschick und der Größe Frank-

zu handeln haben, ist die Erziehung in der Angehörigkeit der Pünctlichkeit und Regelmäßigkeit ein ganz besonderes Erforderniß. Der Amerikaner setzt die Disciplin über das rasche Erwerben von Kenntnissen. Es wird noch immer viel von Unsitlichkeit in Schulen geredet, aus denen directer Religionsunterricht ausgeschlossen ist. Diejenigen, die sich zur Lehre von der Untrennlichkeit von Religion und moralischer Bildung bekennen, pflegen mit Vorliebe leichtfertige oder zügellose Sitten der Gesellschaft den öffentlichen Schulen in die Schuhe zu schieben. Die statistischen Daten über die Verbrechen hingegen beweisen, daß die meisten derselben in der Ignoranz ihren Ursprung haben. Es ist dagegen klar, daß Schulen, in welcher Moral einen Stapelartikel bildete, selbst wenn die Lehrer die Religion zur Hilfe riefen, zur Quelle moralischer Verderbnis in einer Gemeinde würden, wenn nicht zu gleicher Zeit strenge Disciplin gehandhabt würde. Die beständige Uebung in der Befolgung von Grundsätzen ist es, welche Moralität ausmacht. Keine Frage, daß durch Erziehung notwendiger Weise die Vorschriften der Moral und der Religion in negativer Weise und in Bezug auf ihre Elemente gelockert werden. Ein Uebergang von passivem Gehorsam zu selbstbewußter Bestimmung ist ohne Ableugnen des ersteren nicht denkbar. Es ist eine Durchgangshase, aber auch nur eine solche. Betrachten wir doch die angebliche Zunahme der Verbrechen in unseren Tagen, so finden wir, daß die Täuschung durch ihre Vielfältigkeit im Spiegel der Zeitungen und Telegramme entflieht. Niemals vor-

reichs, ein Herz, das Allen ohne Unterschied gleich gegeben war, namentlich aber den Schwachen und Armen, ein edler und ritterlicher Charakter, ein wohlwollendes, sanftes, trostreicher Gemüth, welches niemals einen Erfolg sah, ohne Beifall zu klatschen, niemals eine Thräne, ohne sie zu trocken. Der erste Eindruck nicht bloß bei allen Neuen, die ihn gekannt, ihm geliebt haben, sondern auch bei Allen, die ihn durch achtzehn Jahre die Sicherheit und das Wohlergehen ihrer Familien verdankt haben, wird also der sein, daß sie aus dem Grunde ihrer Seele über ein so schweres Unglück seufzen werden, welches Frankreich und die kaiserliche Familie unvermuthet getroffen hat.

Nachdem er aber einmal diesem ungeheuren und gerechten Schmerze nach Verdienst Genüge gethan, bleibt allen Anhängern Napoleons des Dritten, den Generationen vom 10. December 1818, welche ihn zur Präsidenschaft erhoben, vom 20. December 1851, welche seine oberste Gewalt bestätigten, vom 20. November 1852, welche das Kaiserreich ausriefen, vom 8. Mai 1870, welche es bestätigten, nur noch übrig, in Ergebung, aber muthig die geheimnißvollen Fügungen der Vorsehung anzunehmen, sich ihrer Bestimmungen zu erinnern und bereit zu halten, sie zu wiederholen.

Der Kaiser ist gestorben, aber das Kaiserreich ist lebendig und unzerstörbar; die Menschen vergehen, aber die Institutionen bestehen. Der Tod Cäsar's gründete das Reich des Augustus. Das Kaiserreich ist lebendig, weil Frankreich volksthümlicher und zugleich kraftvoller Institutionen bedarf; es ist lebendig vermöge des Schreckens, der sich der gesellschaftlichen Interessen bei dem unerwarteten Wegfall des Armes bemächtigen wird, der, wie man wußte, im Stande und entschlossen war, sie zu beschützen; es ist lebendig in der Person des jungen Erben des Namens und der Werke Napoleons, welchen kein Tadel und keine Verantwortung für die Liden des Vaterlandes treffen kann, welcher, auf dem Thron geboren, seinen Bildungsgang im Unglück fortsetzte und in der Verbannung vollendet; es ist lebendig in jener klugen und edlen Frau, die lange genug in glücklichen Gesäßen gelebt hat, um sie zu begreifen, in den unglücklichen, um ihnen die Stütze zu bieten. Das Kaiserreich ist endlich lebendig in der Sympathie, der Liebe, der Achtung und dem Mitleid Frankreichs, welche schon heute in allen schlichten Behausungen, in allen Hütten hervortreten werden, wo der Name Napoleon eingegraben und sein Bild liebevoll ausgehängt ist.

Trocknen wir also unsere Thränen, hemmen wir unser Schluchzen und lassen wir unser Herz nicht lauter schlagen, als es manhaften Naturen geziemt. Die Wiederherstellung des Kaiserreiches verliert einen Mann, aber keine ihrer Aussichten und Hoffnungen. Nicht in seinen Bestrebungen oder Untrieben findet ein Regime die Bürgschaften seiner Zukunft, sondern in seiner Nothwendigkeit. Das Kaiserreich ist aber notwendig für die öffentliche Ordnung, für die Interessen; Frankreich braucht es, um auf starken volksthümlichen Grundlagen eine dauerbare Regierung zu errichten und sich gegen die Gefahren zu schützen, mit welchen die Demagogie und der Socialismus es immer mehr bedrohen.

Darum wird das Kaiserreich wieder auferstehen! A. Granier de Cassagnac. Dugué de la Fauconnerie.

her war Leib und Leben gegen verbrecherische Angriffe so sicher, als heut zu Tage. Statt der Gewaltthaten, die durch den Staat sicher und schnell auf den Verbrecher zurückfallen, haben wir jetzt mehr „intelligente Schurkerei“; doch darf man nicht vergessen, daß Schurkerei je nach dem Maße ihrer Intellectualität weniger schädlich wird. Wäre sie vollkommen vernünftig, so wäre sie kein Verbrechen. Ihr Umfang ist viel weiter, als der von brutalen Gewaltthaten und das Leiden, das sie der Menschheit zufügen, ist viel geringer; auch hindern sie die Individuen in ihrem Treiben viel weniger als brutale Gewaltthaten.

Die Disciplin in der Schule, in welcher Pünctlichkeit und Regelmäßigkeit auf das strengste verlangt werden, und wo man die Schüler beständig lehrt, ihren Eigensinn und ihre Neigungen zu unterdrücken, ist das beste Mittel zu ihrer Sittlichkeit. Selbstbeherrschung ist die Grundlage aller moralischer Tugenden und Fleiß, Arbeitslust und strebender Sinn sind die höchsten Eigenschaften, die wir in unsern Kindern bilden können. So wenig als die Religion, welche die Beziehungen des Menschen zum Göttlichen regelt, im Staate ein Gegenstand für die Gesetzgebung abgeben kann, kann sie in der Schule, welche rein weltliche Zwecke verfolgt, einen Vorwurf der Erziehung bilden.

Neben der tausendfältigen Gelegenheit, welche die Schule zur Einübung von für das Leben notwendigen Gewohnheiten darbietet, pflegen die Amerikaner außer dem Turnen ganz besonders noch die Musik an ihren Schulen. Die höchste Disciplin in Bezug auf

Napoleon III.

Im Nachfolgenden stellen wir die Meldungen zusammen, wie sie über die letzten Momente des verstorbenen Kaisers vorliegen, so wie das Wichtigste der Betrachtungen, zu denen sein Tod den Blättern Anlaß gegeben.

In London bildete das Ereigniß den Hauptgegenstand des Tagesgesprächs. Die Journale bringen sehr ausgedehnte Necrologe, welche bei der „Times“ an Stelle der Leitartikel den politischen Theil des Blattes eröffnen und bei der „Morning Post“ mit einem schwarzen Trauerande umfäumt sind. Die Beurtheilung des Hingeshiedenen schlingt sich zunächst durch die Erzählung seiner Lebensgeschichte und zeugt von Mitgefühl für sein Schicksal und von Anerkennung der freundlichen Gesinnungen für England, die er bei vielen Gelegenheiten an den Tag geleitet. Man muß sich erinnern, daß Louis Napoleon im Ganzen vier Jahre in London in der Verbannung gelebt habe, ehe die Ereignisse es ihm möglich machten, zu Macht und Glanz emporzusteigen. In einem Hause in King Street, die zwischen St. James Street und St. James Square die Verbindungsstraße bildete, ist an einem ziemlich unscheinbaren Hause eine Gedenktafel zu sehen, welche besagt, daß der nachmalige Kaiser Napoleon dort zur Mische gewohnt, ein nicht sehr glänzend gestellter ausländischer Flüchtling. Später haben die Allianz mit Frankreich, der Handelsvertrag so wie Abschaffung des Paßzwanges ein Uebriges gethan, um die Masse freundlich gegen den Träger der Krone Frankreichs zu stimmen, und sein Sturz und die Rückkehr nach England steigerten diese Zuneigung noch bedeutend. Die Kritik fällt unter solchen Umständen milde und nachsichtig aus, selbst wo sie eine absprechende ist, und man erinnert sich dagegen mit Vorliebe dessen, was sich zum Lobe des Verstorbenen sagen läßt.

Die „Times“ schließt ihren Necrolog mit der Bemerkung, es wäre für den Nachruhm des Kaisers besser gewesen, wenn ihn der Tod einige Jahre früher ereilt hätte; es würden ihm dann viele Lobredner erstanden sein, welche seine Politik nach den bis dahin erzielten Erfolgen beurtheilt hätten. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen müßte der Nachwelt seine Rehabilitirung überlassen bleiben. Die beste Entschuldigung für das, was ihm zur Last gelegt werde, sei, daß er an sich selbst geglaubt und sein System für das Frankreich geeignet gehalten habe.

„Daily News“ hält ebenfalls heute noch nicht den Augenblick für gekommen, wo man klar und gerecht über den Kaiser urtheilen könne. Er sei bei Lebzeiten fast immer von der öffentlichen Meinung mißverstanden worden. Es habe er als schwacher Träumer gegolten und dann habe man seine Bedeutung überschätzt.

„Daily Telegraph“, der dem Verstorbenen in den Tagen seines Glanzes dicke Wolken von emporsteigendem Lief, trägt heute die Miene der Trauer zur Schau, hinter welcher jedoch die strenge Gerechtigkeit zum Vorschein kommt. Den unbedingten Zoll des Lobes empfängt der Verstorbene in den Spalten der „Morning Post“, die ihm zu allen Zeiten eine Freundin geblieben ist und ihren Landesleuten Napoleons Verdienste um England mit Ueberzeugung vorhält. Die Kritik des conservativen „Standard“ ist wie die der „Times“ mehr objectiver Natur.

Französische Blätter verhalten sich größtentheils sehr reservirt, selbsterklärend mit Ausnahme der bo-

rythmus wird in der Vocalmusik erreicht, durch welche die bloß äußerliche, mechanische Regelmäßigkeit und Symmetrie innerlich wird. Die Nachtseite unserer Natur, die in unserer Gefühlsthatigkeit liegt, darf ohne Befürchtung schlimmer Folgen vom Erzieher nicht einmal vernachlässigt werden. Wlad's hohen Werth haben nicht die großen Erzieher von Pythagoras bis auf Pestalozzi auf die Musik gelegt?

Aus dem Gesagten geht nun hinlänglich hervor, wie weit wir von den Zielen einer richtigen Erziehung noch abstecken und welchen Weg wir als den wirksamsten zur Erreichung derselben einzuschlagen haben.

Wir fügen hier noch aus der Tabelle des Berichtes über die Abiturienten der Hochschule den Namen eines Schülers und die Aufzeichnung über sein Verhalten in der Schule bei:

Namen	Procent Fortgang	Procent Schulbehältniß.	Procent Betrag	Tage abwesend.		Wie oft zu spät.		Zahlschulden.
				(I. Cl.)	(II. Cl.)	(I. Cl.)	(II. Cl.)	
Ammon W.	95.96	97.6	7	7	1	1	1	1
Junior Jahr.								
Prüfungs Jahr.								
Senior Jahr.								
Junior Jahr.								
Prüfungs Jahr.								
Senior Jahr.								
Junior Jahr.								
Prüfungs Jahr.								
Senior Jahr.								
Junior Jahr.								
Prüfungs Jahr.								
Senior Jahr.								

napartistisch denkt dankbar Staffen gekleidet. Über die man aus durch Sir P war und ein tratun nur d zündungen be Der Schmer wandten das dessen Einfi Lebens so ra auf seine G 11 Uhr sollt and Conneau nif unter an einer dritten S. Thompso war er erstar sehr regelmä erkannte sofo ten zu leben schlimmen u und eile a nicht zu erle der kleinen u wurden un gebracht hatt wich telegrap Schifshurst l Ortsparre theilte dem Kaiserin, d Graf Davill vor dem Be das Gebet Frauen. Als die Kaiser einige war, näher Gemal, welen der Scheidek Bewegung, n Kaiserin, n konnte, mu kaiserliche P telstund n r Lehrer Fallo Park an. I Tod herbei eines Blutm schien der S Die S sofort an die übrigen Mit stige hochgef stete Persön Kaufe des T deren von d bridge in C cher bei C weit, erbie sofort, daß Liebhabertbe Sandringha 17. d. M. 31. d. M. Den T folgende Ein Als der Woolwich in Worten aus Davilliers e neur, haben schlect.“ In den Piarer am ganzen und sagte m festem Blick stark genug, schloßge zur schloßge ih mein armes Welt!“ Re Dringen; oh ach dem Z if die Kni unfer in t m Aufe: zimmer. D in dahin f gepreß d hat Die Napo teimmer zimmer er un ganz nuchszu

napartistischen Organe, und die italienische Presse ge-
denkt dankbar der großen Dienste, die der Verstorbene
Italien geleistet.

Über die letzten Stunden des Ex-Kaisers meldet
man aus Chislehurst: Nach der zweiten Operation
durch Sir Henry Thompson, welche sehr schmerzhaft
war und eine Chloroformirung nöthig gemacht hatte,
traten nur die nicht zu vermeidenden örtlichen Ent-
zündungen hervor, die aber bald zu weichen versprachen.
Der Schmerz aber blieb sehr heftig und die Aerzte
wandten daher ein starkes narcotisches Mittel an, unter
dessen Einfluß der Patient die letzte Nacht seines
Lebens so ruhig verbrachte, daß man schon Hoffnung
auf seine Genesung faßte. Am folgenden Morgen um
11 Uhr sollten die Aerzte Thompson, Gull, Corvisart
und Conneau eine Berathung abhalten, deren Ergeb-
niß unter anderen Umständen wohl die Vornahme
einer dritten Operation gewesen wäre. Als jedoch Sir
H. Thompson um 10 Uhr die Krankenstube betrat,
war er erstaunt, daß der Pulsschlag, welcher bis dahin
sehr regelmäßig gewesen, plötzlich schwach wurde. Er
erkannte sofort, daß Napoleon nur noch wenige Minu-
ten zu leben habe; die Kaiserin wurde sofort von der
schlimmen Aenderung, die eingetreten, benachrichtigt
und eilte an das Krankenlager. Napoleon schien sie
nicht zu erkennen, seine Kräfte schwanden rasch, trotz
der kleinen Gaben Brantwein, welche ihm eingespritzt
wurden und die eine augenblickliche Reaction hervor-
gebracht hatten. Sofort ließ die Kaiserin nach Wool-
wich telegraphiren, damit ihr Sohn unverzüglich nach
Chislehurst komme, und sandte dann zu dem katholischen
Ortspfarrer Goddard. Letzterer erschien bald und er-
theilte dem Sterbenden das letzte Sacrament. Die
Kaiserin, der Herzog von Vassau, Vicomte Clary,
Graf Davilliers, M. Pietri und Frau Lebreton knieten
vor dem Bette und man hörte in dem Zimmer nur
das Gebet des Priesters und das Schluchzen der
Frauen.

Als die religiöse Ceremonie, während deren der
Kaiser einige Zeichen von Bewußtsein gab, beendigt
war, näherte sich die Kaiserin und umarmte ihren
Gemal, welcher durch Gebärden andeutete, daß er ihr
den Scheidefuß geben wolle. Er machte eine schwache
Bewegung, stieß zwei Seufzer aus und war todt. Die
Kaiserin, welche ihre Gefühle nicht mehr beherrschen
konnte, mußte in ihr Gemach gebracht werden. Der
kaiserliche Prinz kam erst um halb 12 Uhr, drei Vier-
telstunden nach dem Eintritte des Todes, mit seinem
Lehrer Fallon und dem jungen Conneau in Camden
Park an. Die Aerzte sind der Meinung, daß der
Tod herbeigeführt wurde durch Erstickung in Folge
eines Blutknotens, der zum Herzen aufstieg; jedenfalls
schien der Sterbende nicht mehr zu leiden.

Die Nachricht über den Tod des Kaisers wurde
sofort an die Königin, den Prinzen von Wales, die
übrigen Mitglieder der königlichen Familie und son-
stige hochgestellte, mit der Familie Bonaparte befreun-
dete Persönlichkeiten telegraphirt. Es langten auch im
Laufe des Tages zahlreiche Beileiddepeschen, unter an-
deren von der Königin und vom Herzog von Cam-
bridge in Chislehurst an. Der Prinz von Wales, wel-
cher bei Sir Anthony de Rothschild zum Besuche
weilt, erhielt dort die Todesnachricht und veranlaßte
sodort, daß eine für den Abend vorbereitete französische
Liebhabertheater-Aufführung unterblieb. Auch ein in
Sandringham auf dem Landstige des Prinzen für den
17. d. M. angesagter Ball wurde alsbald bis auf den
31. d. M. verschoben.

Den Telegrammen des „Gaulois“ entnehmen wir
folgende Einzelheiten:

Als der kaiserliche Prinz gestern Mittags von
Woolwich in Chislehurst eintraf, sprang er mit den
Worten aus dem Wagen: „Und mein Vater?“ Graf
Davilliers ergriff seine Hände und sagte: „Monseigneur,
haben Sie Muth; es geht dem Kaiser sehr, sehr
schlecht.“ In diesem Augenblicke gewahrte der Prinz
den Pfarrer von Chislehurst; er erblaßte und zitterte
am ganzen Leibe, dann nahm er sich plötzlich zusammen
und sagte mit noch schwankender Stimme, aber mit
festem Blicke: „Man sage mir die Wahrheit; ich bin
stark genug, sie zu ertragen.“ Er erhielt nur Ge-
schlusse zur Antwort; endlich kam die Kaiserin und
schloß ihn mit den Worten in ihre Arme: „Louis,
mein armes Kind, ich habe nur noch dich auf der
Welt!“ Keine Thräne zeigte sich in den Augen des
Prinzen; ohne ein Wort hervorzubringen, stürzte er
nach dem Zimmer seines Vaters. Dort warf er sich
auf die Knie und betete mit lauter Stimme das Va-
nuser in lateinischer Sprache. Dann flüchtete er mit
in Ruhe: „Ich kann nicht mehr!“ nach seinem
Zimmer. Die Doctoren Conneau und Corvisart folgten
ihm dahin und bei ihrer Erzählung konnte sich erst
sein gepreßtes Herz in Thränen Luft machen. Seit-
dem hat er und die Kaiserin mehrmals an der
Leiche Napoleons gebetet. Dieselbe ruht in dem schlich-
ten Zimmer des Kaisers, auf dem eisernen Bette, auf
welchem er verschieden ist; zu ihren Füßen eine Hostie
auf einem mit Weichwasser gefüllten kupfernen Kessel
auf einem Zweig. Das Antlitz des Verbliebenen ist

ruhig und unverändert. Um 10 Uhr Abends (am
Sterbetage) wurde von Herrn Buvicani, einem Mit-
gliede der k. großbritannischen Academie, eine Gypse-
maske abgenommen, am folgenden Tage wurde der
Kopf des Kaisers von dem Dr. Thompson abgezeich-
net, dann photographirt. Die Autopsie erfolgte eben-
falls am 10. d. unter Leitung des Professors Saun-
derson; der Stein hatte die Größe eines kleinen, läng-
lichen Eies; er bestand aus mehreren Schichten, deren
jede eine andere Störung des Organismus bezeichnete.
Ueber die Bestattung ist noch nichts verfügt; sie dürfte
Mittwoch oder Donnerstag stattfinden. Prinz Napo-
leon, Prinzessin Clotilde und Prinzessin Mathilde wur-
den am 10. d. Abends in Chislehurst erwartet.

Aus dem Reichstage.

Unterhaußsitzung.

Wien, 14. Jänner.

Präsident Wittö eröffnet die Sitzung des Ab-
geordnetenhauses um 10 Uhr 40 Minuten.

Auf den Ministerauftritt: Pauler, Tréfort,
Zichy, Szlavay, Wenzheim.

Als Schriftführer fungiren: Edmund Szen-
iczky, Coloman Széll, Jván Tombor und Ni-
colaus Kiss.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird au-
thenticiert.

Präsident zeigt dem Hause an, daß gegen die im
Fogarascher Districte stattgehabte Wahl Alexander Ma-
dách's ein Protestgesuch eingelangt sei. Dasselbe wird,
nochdem die ständige Verificationscommission über das
Wahlprotocoll noch keinen Bericht erstattete, erst später
einer Gerichtscommission zugewiesen werden.

Theodor Csáky, Ladislaus Hunyady, Ludwig
Papp, Johann Vidats und Adolf Becánky
reichen Gesuche ein, die dem Petitionenausschusse zu-
gewiesen werden.

Eduard Horn bedauert, daß der Finanzminister
nicht zugegen, da er mehrere Bitten an ihn zu richten
hätte. Die Angelegenheiten, über welche er Auskunft
wünscht, sind aber so dringend, daß er dieselben auch
in Abwesenheit des Finanzministers zur Sprache
bringen muß.

Blos drei Tage trennen uns von der Budget-
debatte und es wäre daher nöthig, daß das Haus die
Finanzlage des Landes kenne. Zwar liegen die 1871er
Schlußrechnungen vor, jedoch darüber, was seit Schluß
des Jahres 1871 geschehen, ist dem Hause Nichts
bekannt.

Redner wünscht daher, daß der Finanzminister
einen Ausweis über die 1872er Einnahmen und Aus-
gaben entweder dem Hause vorlege, oder aber im
Amtsblatte veröffentlichen lasse. Es muß dies keine
Schlußrechnung, keine Bilanz sein; es bedarf blos
einer authentischer Daten, die eine Orientirung er-
möglichern. Dies zu geben aber ist nicht schwer, in
Frankreich und England werden mehreremal im Jahre
ähnliche Ausweise veröffentlicht, und was dort mög-
lich ist, wird auch bei uns geschehen können. (Zustim-
mung links.)

Der zweite Gegenstand, auf den Redner die
Aufmerksamkeit des Hauses hinlenken will, ist die
Bankfrage. (Hört! Hört!)

Er thut es nicht gerne, da es nicht gebräuchlich
ist, im Parlamente Angelegenheiten zur Sprache zu
bringen, über welche die Verhandlungen mit einer
außenwärtigen Macht noch im Zuge sind, und die
Wiener Nationalbank erweist sich ja uns gegenüber
als eine Großmacht. Von allen Seiten wurde dieser
Brauch bisher respectirt; allein das Schweigen wurde
von einer anderen Seite her gebrochen. Die Natio-
nalbank, die am 18. d. ihre General-Versammlung
abhalten wird, läßt in den Blättern die Depeschen
veröffentlichen, welche sie in der Bankfrage mit der
ungarischen Regierung tauscht.

Der Inhalt dieser Depeschen zwingt den Redner,
die Angelegenheit vor dem Parlamente zur Sprache
zu bringen. Der erste Eindruck, den diese Depeschen
auf ihn übten, ist der, daß diese Depeschen gar nicht
authentisch seien; und er kann das, was sie verkünden,
auch heute nicht glauben, bis die Regierung nicht er-
klärt, daß es wahr sei. Denn aus diesen Depeschen
ist ersichtlich, daß die Regierung eine ungläubliche
Nachgiebigkeit der Bank gegenüber bewiesen, daß sie
von Schritt auf Schritt retrahirte, daß sie von Stunde
zu Stunde immer mehr aus ihrer Position hinausge-
drängt wurde.

Am 2. Juni vorigen Jahres nämlich brachte die
Regierung der Bank jene Bedingungen zur Kenntniß,
unter welchen sie das Monopol der Bank für die
ungarischen Länder auch fernerhin anerkennen wolle.
Diese Bedingungen waren: Dotation der ungarischen
Fiskalen im Verhältniß zur Quote, welche wir zu den
gemeinsamen Auslagen beitragen; vollständig unabhängige
Verwaltung, Errichtung von so viel Fiskalen, als
die Regierung, welche auch die Errichtungsorte zu be-
zeichnen hat, wünscht.

Redner hat stets für die Errichtung einer un-

garischen Nationalbank gekämpft; aber da die Regie-
rung die Verbindung mit der Wiener Bank aufrecht-
zuerhalten wünschte, so hätte auch er unter den obigen
Bedingungen eingewilligt. Die Bank aber wies die
Bedingungen zurück und gab der Ansicht Ausdruck,
daß es besser wäre, sofort über die definitive Aus-
dehnung des Bankmonopols zu verhandeln, bezüglich
welcher die Bank sich erst zu Ende des Jahres 1873
zu äußern gehabt hätte. Die Regierung acceptirte die-
sen Vorschlag und stellt wieder die Bedingungen be-
treffs Dotation, Unabhängigkeit und Fiskalanzahl.
Und auch hiebei blieb ihr nichts Anderes übrig, als
den österreichischen Finanzminister zur Unterstützung
ihrer Forderungen aufzufordern.

Während die Regierung mit diesem unterhandelte,
wendete sie sich wieder an die Bank und ließ sich mit
ihr in Verhandlungen ein, ohne daß die gestellte Vor-
bedingung, nach welcher der Pester Fiskale eine vor-
läufige Dotation von zumindest 50 Millionen zuge-
flossen wäre, erfüllt wurde, blos auf Grundlage des
Factums, daß die Bank die Dotation der Pester Fi-
skale um 3 Millionen erhöhte und weiter 1½ Mill.
versprach.

So steht die Angelegenheit nach den veröffentli-
chten Actenstücken und Redner hat gar keinen Grund
anzunehmen, daß die Sachlage seither eine andere ge-
worden. Es ist die Befürchtung vorhanden, daß die
Regierung in ihren Verhandlungen nicht reuifiren
werde; daß die ganze Angelegenheit monatelang, und
zwar bis dahin verschleppt wird, als eine neue Bank-
acte geschaffen ist. Bis dahin aber erdrückt den Pester
Fiskal die Geldnot. Man duldet heute in Han-
dels- und Gewerbetreisen noch immer in der Hoffnung,
daß demnächst eine Erleichterung eintreten werde. Red-
ner richtet daher an den Finanzminister folgende Fragen:

1. Sind die Documente echt, welche von Seite
der Direction der österreichischen Nationalbank dieser
Tage in der Form eines zwischen ihr und dem unga-
rischen Finanzminister stattgehabten Depeschenwechsels
veröffentlicht wurden?

2. Wenn ja, besteht noch immer als Ausgangs-
punkt für die eben zu eröffnenden Detailverhandlungen
diejenige Thatsache, welche als Endergebniß der gedach-
ten Verhandlungen sich darstellt, daß nämlich die un-
garische Regierung von Schritt zu Schritt zurückwei-
chend, sich in Unterhandlungen einläßt, welche die stän-
dige und endgiltige Ausdehnung des Monopols der
österreichischen Nationalbank auf Ungarn bezwecken,
und dies, ohne daß die Direction der österreichischen
Nationalbank den Wünschen entsprochen hätte, welche
der ungarische Finanzminister in seinen Depeschen vom
20. Juli und vom 27. October vorigen Jahres kund-
gegeben und deren Erfüllung er als unerlässliche Vor-
bedingung derartiger Verhandlungen bezeichnet hat?

Wenn all' das wahr ist, welche Maßregeln hat
die Regierung in Berücksichtigung dessen, daß die defi-
nitive Regelung der Bankfrage der Zustimmung des
ungarischen Reichstages, des Wiener Reichsrathes und
der Generalversammlung der österreichischen National-
bank bedarf und in Folge dessen voraussichtlich mehrere
Monate in Anspruch nehmen wird, getroffen oder ge-
denkt sie zu treffen, um in dieser Zeit der beispiellosen
Geld- und Creditnoth, die unseren Handel und unsere
Industrie darniederhält und von Tag zu Tag uner-
träglich wird, Hilfe zu schaffen? (Lebhafter Beifall
links.)

Die Interpellation wird dem Finanzminister schrift-
lich gestellt werden.

Adam Lázár richtet an den Justizminister die
Frage, ob er die Absicht habe, noch vor der endgiltigen
Regelung des strafrechtlichen Verfahrens durch
Einbringung eines Gesetzesentwurfes, der vorläufige
Anordnungen über diesen Gegenstand enthielte, im
verfassungsmäßigen Wege rasch zu verfügen?
Justizminister Pauler beantwortet die an ihn
gerichtete Interpellation in Folgendem:

Er hat den Entwurf eines modificirten Strafver-
fahrens, der dem vorjährigen Reichstage vorgelegt
worden, aber unerledigt geblieben ist, den Gerichten
nicht im „Verordnungswege und zur Datenachachtung“
ausgeschickt, sondern nur zur Ver-
rückung in der Praxis empfohlen. Die-
ses Vorgehen aber kann nicht eine „Einführung der
Modificationen auf inconstitutionellem Wege“ genannt
werden. Von 80 Gerichtshöfen haben 70 und einige
den Entwurf acceptirt und in die Praxis eingeführt;
einige Gerichtshöfe aber thaten dies nicht und behielten
die alte Praxis bei. Auch die k. Tafel acceptirte
denselben. Der oberste Gerichtshof aber cassirte in
einzelnen Fällen, wo die k. Tafel gemäß dem neuen
Entwurfe das mündliche Verfahren angeordnet hatte,
deren Urtheil und ließ im Sinne der Feststellungen
der Juber-Curial-Conferenz das schriftliche Verfahren
einleiten.

Es bleibt daher der Regierung nichts übrig, als
den früher unerledigt gebliebenen Entwurf nach den
Anträgen des vom vorigen Reichstage ausgehenden
15er Ausschusses modificirt, wieder einzubringen, was
auch thunlichst bald geschehen wird. (Zustimmung.)

Adam Lázár ist mit der erhaltenen Antwort zufrieden.

Das Haus nimmt dieselbe zur Kenntnis und geht zur Tagesordnung über, auf welcher die Fortsetzung der Specialdebatte über den Gesetzentwurf betreffs der Verwendung ausgebildeter Unterofficiere steht.

Das Haus acceptirt den Gesetzentwurf im Wesentlichen in der Fassung des Central-Ausschusses, nimmt einige Berichte des Wirthschafts-Ausschusses entgegen, und beginnt die Generaldebatte über den Gesetzentwurf betreffs Bedeckung des Pferdebedarfes der Heere zur Mobilisirungszeit.

Neuigkeiten.

Agram, 14. Jänner. Die General-Versammlung des Ungarischen Grenzregiments beschloß die Einführung der croatischen Protocollführung, sowie eine Resolution betreffs Deponirung des Grenzwalderechts in heimischen Creditinstituten.

Wien, 14. Jänner. Die „Wiener Abendpost“ bestätigt die Nachricht des Pariser Journals „Soir“, daß Graf Andrassy anlässlich der Mittheilung des Antwortschreibens Beust's an den Herzog von Gramont Gelegenheit genommen, sich in einem Schreiben an den Grafen Apponyi ebenfalls über die Ereignisse vor dem Kriegsausbruch 1870 auszusprechen. Graf Apponyi wurde ermächtigt, dieses Schriftstück, persönlichen Charakters, Thiers mitzutheilen und ihn anheimzustellen, hievon geeigneten Gebrauch zu machen.

Berlin, 14. Jänner. Der Reichskanzler legte dem Bundesrathe einen Gesetzentwurf vor, betreffend die Bezirks- und Gemeinde-Vertretung und die Wahlen zu Gemeinderäthen in Elsaß-Lothringen. Die Bezirksvertretung ist nach der Bildung der früheren Gemeinderäthe und die Kreisvertretung nach Bildung der früheren Arrondissementräthe zusammengesetzt. Die Bezirks- und Kreistage sollen noch im Laufe des Jahres zusammentreten.

Berlin, 14. Jänner. Der König ernannte den Grafen Königsmark zum Landwirtschaftsminister an Selchows's Stelle, dessen Demission angenommen wurde.

Paris, 13. Jänner. General MacMahon wird entschieden Versailles nicht verlassen. In der heutigen Sitzung der Dreißiger-Commission berichtete Larch über die Unterredung Thiers' mit der ersten Subcommission. Die Details dieser Unterredung werden geheim gehalten, bis die Commission sich mit Thiers in's Einvernehmen gesetzt haben wird, welcher die Commission für morgen zu sich beschied.

Versailles, 13. Jänner. In der Sitzung der National-Versammlung kündigte der Präsident Grevy an, daß die Unterzeichner der Interpellation wegen der Demission Bourgoing's mit der Regierung dahin übereingekommen sind, die Festsetzung wegen der Einbringung der Interpellation auf Mittwoch zu vertagen.

Rom, 14. Jänner. Der Kriegsminister entsendete einen General und 3 Officiere nach Ghibellina, um die italienische Armee bei dem Reich-negängnisse Napoleons zu vertreten.

Brüssel, 13. Jänner. Die Journale bestätigen, daß die Regierung die Vollmacht zur Abtretung der Grand Luxemburg-Bahn verweigert.

Dublin, 13. Jänner. Der hiesige katholische Generalvicar Forde ist vergangene Nacht in Folge einer Steinoperation gestorben.

London, 13. Jänner. „Daily Telegraph“ veröffentlicht ein Communiqué Gramont's, worin die Wiederlegung des Schreibens des Grafen Beust angekündigt wird und worin Gramont wiederholt erklärt, daß Oesterreich nach erfolgter Kriegserklärung Frankreich materiellen Beistand versprochen habe.

London, 14. Jänner. Die Königin Victoria wird die Kaiserin Eugenie besuchen. — Finanzminister Lowe lehnte die Petition betreffs Aufhebung der Maßsteuer ab, erklärend, daß die Voraussetzungen von großem diesjährigen Ueberschusse illusorisch seien.

London, 13. Jänner. Das „Echo“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus Ghibellina: Der Prinz Napoleon wohnt nicht im Camden-House, sondern kehrt jeden Abend nach London zurück. Man glaubt, der Prinz stimme mit den Plänen nicht überein, welche die Kaiserin Eugenie und die reinen Bonapartisten über die künftige Stellung des kaiserlichen Prinzen auszuführen beabsichtigen. Cardinal Donaparte ist angekommen.

Amtliches.

Ernennungen: Ladislaus Lázár zum Conceptsadjunkten bei der Pester k. Tafel; Leo Ficü zum Grundbuchsführer, Ladislaus Graur zum Grundbuchsführeradjuncten, Johann Bodescu und Vazu Sütü zu Grundbuchskanzlisten beim Raßóder k. Gerichtshofe; Berthold Farkas zum Grundbuchskanzlisten beim Homonnay k. Gerichtshof; Alexander Szabó zum Gerichtsexecutor beim Hajdu-Vögyör-

mayer k. Gerichtshofe; David Sugár zum Gerichtsexecutor beim Csáker Bezirksgerichte; Alexander Vitál, Theodor Marout und Stefan Uzás zu Cassofficiale 3. Classe beim Finanzministerium; Alexander Delovics zum Official 6. Classe in provisorischer Eigenschaft beim Oedenburger k. Hauptzollamte.

Generalcongregation des Arader Comitats.

Arad, 15. Jänner.

Vorsitzender: Sr. Hochgeborener Herr Obergespan Peter v. Agel eröffnet die Sitzung und spricht seinen Dank aus für die lebhafteste Theilnahme, die sich in dem zahlreichen Besuch äußert; gleichzeitig macht er die Mittheilung, daß der Vicegespan Bericht erstatten werde über die Verhältnisse des Comitats im letztverflossenen Jahre, woraus ersichtlich sein wird, daß durch den Eifer des gesammten Beamtenpersonals die erfreulichsten Resultate erzielt wurden, wofür ihnen allgemeine Anerkennung gebührt.

Hierauf erhebt sich Vicegespan Tabajdi Karoly, um den Bericht zu erstatten. In demselben werden in klarer, lichtvoller Weise die Verhältnisse des Comitats nicht nur während des letzten Quartals, sondern während des ganzen verflossenen Jahres geschildert. Der Bericht umfaßt sämtliche Zweige der Administration, u. z. das öffentliche Sicherheits- und Sanitätswesen, die Steuerleistung, das Communications- und Schulwesen, die Waisenangelegenheiten etc. In dem Bericht wird auch der Antrag gestellt, daß nachdem die Steuern gegenwärtig viel besser einfließen als früher, betreffs Aufhebung der Steuer-eintreiber-Institution, respective Abberufung der Steuereintreiber, eine Repräsentation an das Ministerium gerichtet werden möge. — Mit Bezug auf die gegenwärtige wirtschaftliche Lage des Comitats betont Redner in dem Bericht, daß ein Nothstand unter den Bewohnern einzelner Gemeinden vorerst nicht zu befürchten steht, so lang derselben bauer Verdienst gesichert ist, was um so leichter möglich sein wird, wenn der Bau der Köstlyabahn in Angriff genommen werden sollte, in welcher Beziehung, nachdem das Zinsencapital von einer Million durch Private und Gemeinden nahezu gedeckt ist, ebenfalls eine Repräsentation an das Ministerium nöthig erscheint. — Die Sanitätsverhältnisse waren im verflossenen Jahre höchst ungünstig, da die Sterbefälle die der Geburten um 4985 überstiegen und kann diesem Uebelstande nur durch Verbreitung der allgemeinen Cultur und in zweiter Linie durch Vermehrung des Sanitätspersonals abgeholfen werden. — Was den Schulbesuch der schulpflichtigen Kinder anbelangt, so zeigt dieser auch ein nicht weniger als tröstliches Bild, da 52 pCt. der Kinder, selbst die wohlhabender Eltern, gar keine Schule besuchen und erscheinen in dieser Beziehung energigke Maßregeln dringend geboten.

Redner gedenkt ferner auch der im verflossenen Jahre verstorbenen Mitglieder des Beamtenkörpers und der Comitatecommission und widmet er insbesondere den Verdiensten des verstorbenen Arader Centralstuhlsrichters Dr. Mósa Sándor, der dem Comitats von Jugend auf seine Dienste in den verschiedensten Eigenschaften, in letzterer Zeit auch als Reichstagsdeputirter, gewidmet, innige Worte der Anerkennung.

Der hier nur in kurzen Umrissen skizzirte Bericht wird mit lebhaften Clenrufen zur Kenntnis genommen und jelt.

Von's Dome in längerer Rede, in welcher er insbesondere die Verdienste der Beamten in allen Zweigen der Administration hervorhebt, den Antrag, ihnen die auch von dem Herrn Obergespan zuerkannte Anerkennung auszusprechen. Auch unterstützt er den Antrag betreffs Abberufung einer Repräsentation wegen Abberufung der Steuereintreiber. Was die in dem Bericht erwähnten Weidtagenzurückstände anbelangt, ist Redner der Ansicht, daß diese nicht auf Einzelne, sondern auf die ganzen Gemeinden repartirt werden mögen. — Mit Bezug auf den Umstand, daß 52 pCt. der schulpflichtigen Kinder die Schule nicht besuchen, beantragt er, daß diesfällige die Stuhlsrichter größere Energie entwickeln und die Eltern im Sinne der Gesetze mit Geldstrafen belegen sollen. — In Betreff der Repräsentation ist Redner der Ansicht, daß dieselbe nicht von der Generalversammlung, sondern vom Vicegespannamte ausgehen möge. —

Popovits-Desseanu János reflectirt bloß auf den in dem Bericht hervorgehobenen lässigen Schulbesuch und wünscht, daß die Bestrafung der Eltern nicht auf Antrag der Schullehrer, sondern der Beamten geschehen möge, da sonst die Schullehrer sich den Haß der Gemeindeglieder zuziehen, wodurch ihnen sehr oft der Aufenthalt in den einzelnen Gemeinden unmöglich gemacht wird.

Tabajdi entgegnet hierauf, daß die Thätigkeit des Beamtenkörpers durch ein Statut geregelt wird, und daß durch Einmischung der Stuhlsrichter in die internen Gemeindeangelegenheiten die Gemeindeautonomie verletzt würde, da jedoch ein Intimat des Mini-

steriums für Cultus und Unterricht noch im Verlaufe dieser Sitzungsperiode zur Verhandlung kommen wird, das sich auf die Schulangelegenheiten bezieht, so kann dieser Gegenstand dann unter Einem erledigt werden.

Da Niemand mehr zur Sache spricht, werden alle in dem Bericht gestellten Anträge angenommen.

Vorsitzender macht nun die Mittheilung, daß die durch das Ableben des gewesenen Stuhlsrichters Dr. Mósa Sándor erledigte Stelle besetzt werden muß und haben sich hiefür drei Concurrenten gemeldet, u. z. die Herren Násády Iván, Speck István und Kölyomy Antal.

Es entzieht ein großer Lärm, da mehrere die Wahl mittelst Acclamation wünschen, da dies jedoch nicht möglich ist, beantragt Vorsitzender, daß im Sinne der Gesetze 20 Mitglieder die Vornahme der geheimen Abstimmung schriftlich beantragen mögen, worauf diese auch vorgenommen werden wird.

Nachdem dies geschieht, ernennt Vorsitzender eine Secretariatscommission, bestehend unter dem Präsidium des Herrn Constantin György, aus den Herren:

Bohus Irván, Jonefka Lázár, Glatz Béla, Kovács József (Notár), und wurde hiemit die Sitzung geschlossen; das Resultat der Abstimmung aber wird in der nächsten Sitzung kundgegeben werden.

Arad, 15. Jänner.

Mit Bezug auf die in unserer vorgestrigen Nummer gebrachte Notiz über die Ausschussung der neuen freiwilligen Feuerwehr, in welcher wir in Folge irriger Information hervorgehoben haben, daß das auf eine Vereinigung der beiden hiesigen Feuerwehren gerichtete Ministerialintimat, im Falle diese Vereinigung nicht zu Stande käme, die Auflösung des älteren Feuerlöschcorps in Aussicht stellt, theilen wir, zur Vermeidung von Mißverständnissen und zur Richtigstellung des Sachverhaltes, nachstehend so wohl das Ministerialintimat, wie auch den hierauf bezüglichen, in der Generalversammlung der städtischen Repräsentanz vom 29. December 1872 gefaßten Beschluß, in wortgetreuer Uebersetzung mit. Das erstere lautet wie folgt:

Copie. Z. 38643. Das k. u. Ministerium des Innern an das Municipium der k. Freistadt Arad.

Durch den Bürgermeister wurden mir mit Bericht Pr. Z. 3969 die modificirten Statuten des „Ersten Arader freiwilligen Feuerlöschcorps“ zur Genehmigung unterbreitet, sowie der Bürgermeister mit Bericht Pr. Z. 4444 den modificirten Statutenentwurf der „Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Arad“ zu demselben Zwecke mir ebenfalls unterbreitet.

Da die beiden Statutenentwürfe weder mit den bestehenden Gesetzen, noch mit den Verordnungen collidiren, würde ich meinerseits keine Schwierigkeiten sehen, daß dieselben mit der gesetzlichen Genehmigungsclausel versehen werden.

Doch, sowohl der durch diese Vereine angestrebte edle Zweck, wie auch das Interesse der Stadt erfordern es, daß das gemeinsame Zusammenwirken dieser beiden Vereine durch ein behördliches Statut eingehend geregelt und der zwischen beiden Vereinen allenfalls auftauchende Wettkampf, sowie ernstere, den angestrebten Zweck gefährdende Nebenereien unmöglich gemacht werden.

In Folge dessen sende ich die beiden fraglichen Statutenentwürfe, bevor ich diesfällige meritorische Verfügungen treffe, mit der Aufforderung an das städtische Municipium zurück, vor Allem im eigenen Wirkungskreise, nach Anhörung der bereits bestehenden älteren, wie auch der gegenwärtig in der Constatuirung begriffenen Feuerwehr, ein die Thätigkeit der beiden Vereine bei einer eventuellen Feuergefahr sowohl separat, z. B. durch Eintheilung der Stadt in Bezirke, oder eventuell das gemeinsame Wirken der Vereine eingehend regelndes behördliches Statut anzufertigen und dann die gesammten Actenstücke unter Einem mir neuerdings zu unterbreiten. — Ofen, im December 1872. — Für den Minister: Carl Zehl m. p., Staatssecretär.

Der auf das vorstehende Intimat gefaßte Beschluß der Generalversammlung lautet folgendermaßen: Z. 5547 1872. 982

Dieses hohe Intimat wird sammt den Anschließern mit der Welsung dem Oberstadthauptmann Herrn Johann Urbán, als Obmann des Organisirungs Comité's der Feuerwehr, ausgefolgt, daß er im Sinne des hohen Intimats die im Interesse der Stadt wünschenswerthe Vereinigung und das Zusammenwirken der beiden Feuerwehren durch ein nach Anhörung derselben anzufertigendes Statut zu Stande bringe und sichern möge, und über das Vorgehen des S'

comité's i
sämmlichen
terbreite.
tenen Gen
Herausgege

Arad

Hallmes
Ereigniß
ches hat
Hotels „zu
cert des
ebenjo elg
sich zu dem
Leistungen
fest, wie
bei uns ka
tiefer —
dem nahe
mer gelauf
rer, inner
derselben
und Raum
ferer Stad
können, w
tungen, w
berger'sch
nicht nur
den, und
und So h
eich in de
haft künst
ein neues
fügt haben.
Künsterbu
19. d. M.
wie das er
freund un
ein solches
berger'sche

gem avifir
und befind
Hirich m
dem Ein
dasselbst
aufgenomm

Nyiré
gen unter
Illustration
Districte
und ohne
Leichtigkeit
Wahlbezirk
tyán mit
drei prüf
Ehren einer
Parteischatt

Bar a l
Linken G
Namens
Tagen —
Acten und
ständig, d
andere an
lungen nich
Am Wahl
ter denen
Hauptföret
an Seelen
konnten die
Hang zur
commission
Nichtungen
mußten die
mitateleitun
man in de
gen, von
Wünschen
Schilderun
an der inn
gen Intellig
zu sondern
meinbewoh

über Anfu
des Trans
reich-Ungar
merken, da
schen Regi

Eisenbahn
der Cholera
gung und
theilt, die

comit's in dieser Beziehung seiner Bericht mit sämtlichen Actenstücken der Generalversammlung unterbreite. Aus der am 29. December 1872 abgehaltenen Generalversammlung der k. Freistadt Arad. Herausgegeben von Justitoris Kálmán, Obernotar.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 15. Jänner. Wir haben das Concert des Hellmesberger'schen Quartetts als ein musikalisches Ereigniß in unserer Stadt bezeichnet und als ein solches hat sich das heute Abends 5 Uhr im Saale des Hotels „zum weißen Stern“ stattgefundene erste Concert desselben auch vollkommen bewährt; denn das ebenso elegante als überaus zahlreiche Publicum, das sich zu demselben eingefunden hatte, war durch die Leistungen dieses Quartetts in eine Begeisterung versetzt, wie wir sie in diesem Grade bei einem Concerte bei uns kaum noch erlebt haben, und mit ebenso tiefer — wir möchten sagen: andachtsvoller — Stille dem nahezu wunderbaren Vortrag jeder einzelnen Nummer gelauscht wurde, ebenso süßlich und voll wahrer, innerer Begeisterung kam der Bisfall nach Schluß derselben zum Ausdruck. Es fehlt uns heute an Zeit und Raum, um auf dieses, für das Kunstleben in unserer Stadt denkwürdige Concert näher eingehen zu können, weshalb wir bloß constatiren, daß die Erwartungen, welche wir von den Leistungen des Hellmesberger'schen Quartetts hegten, durch dieses Concert nicht nur erfüllt, sondern noch weit übertroffen wurden, und daß die Herren Hellmesberger Vater und Sohn, so wie die Herren Höber und Bachrich in dem Ruhmesranke, den sie durch ihre wahrhaft künstlerischen Leistungen sich bereits geschnitten, ein neues, frisches und nie welkendes Blatt hinzugefügt haben. — Das zweite Concert dieses trefflichen Künstlerbundes findet am nächsten Sonntag, den 19. d. M., zu derselben Stunde und am selben Orte wie das erste statt, und hoffen wir, daß kein Musikfreund unserer Stadt den seltenen Kunstgenuß, den ein solches Künstlerensemble, wie es das Hellmesberger'sche Quartett bietet, sich wird entgehen lassen.

Der Fecthclub, dessen Entstehen wir vor Kurzem avisirten, ist nun bereits vollständig constituirte und befindet sich das Clublocal in der Herrngasse im Hirschgarten'schen Hause. Diejenigen Herren, welche dem Club als Mitglieder beitreten wünschen, werden daselbst durch den Fecthlehrer Herrn Alois Schreyer aufgenommen.

Die Abgeordnetenwahl im Kreis Nyireker Bezirk, welche einer Kauferei wegen unterbrochen werden mußte, bildet eine traurige Illustration zu den miserablen Zuständen im Kövöser District. Das Volk, arm und unwissend, wie es ist, und ohne jede selbstständige Anschauung, läßt sich mit Leichtigkeit auf Abwege führen. Im Kreis-Nyireker Wahlbezirk wurde der Abgeordnete Ladislaus Wuttyán mit Reclamation wiedergewählt, und hinterdrein prügelte man sich in demselben Wahlbezirk zu Ehren einer ganzen Sammlung von Candidaten aller Parteilichungen. Von der Rechten candidirten Georg Bartal und Sigmund Papp, von der äußersten Linken Graf Géza Teleky und ein junger Advocat, Namens Ladislaus Andree. In den letzten 2—3 Tagen — schreibt man der „Reform“ — wurden alle Arten und Mittel der Agitation ausgedehnt; selbstverständlich, daß es more patrio eine Partei gegen die andere an Drohungen, Beschimpfungen und Verläumdungen nicht fehlen ließ. Militär war keines zur Hand. Am Wahlplatze erschienen an 12—1300 Wähler, unter denen der Abgeordnete von Nagy-Somfal den Hauptkortes spielte. Der Branntwein floß kübelweise, an Seelenkäufern fehlte es gleichfalls nicht und bald konnten die aufgeregten Massen den eingewurzelten Hang zur Kauferei nicht mehr bezähmen. Die Wahlcommission sehrlos vor der rasenden Menge nach allen Richtungen der Windrose und selbst die Panduren mußten Reißaus nehmen. Zunächst trägt da die Comitateleitung die Schuld, weil sie an der Stelle, wo man in der Lage ist, solchen Vorläufen vorzubeugen, von der Stimmung, der Empfindlichkeit, den Wünschen und Schmerzen des Volkes nicht zutreffende Schilderungen entworfen hat; vor Allem aber liegt es an der inneren Spaltung der ohnehin numerisch geringen Intelligenz, an ihrer Sucht, sich nach Sippschaften zu sondern und an ihrer Indolenz gegenüber dem Gemeinwohl.

Der österreichische Minister der Innern hat über Ansuchen der k. bairischen Regierung das Verbot des Transportirens von Cholera-Leichen aus Oesterreich-Ungarn nach Baiern ausgesprochen mit dem Bemerkten, daß das gleiche Verbot seitens der k. bairischen Regierung neuerdings erlassen worden ist.

(Sanitätsmaßregel.) Bezüglich der Eisenbahnreisenden, welche auf der Fahrt plötzlich an der Cholera erkranken, resp. betreffs deren Unterbringung und Pflege wurden, wie das Amtsblatt mittheilt, die Behörden verständigt, daß alle Gemeinden,

in welchen sich Eisenbahnstationen und ein angestellter Arzt befinden verpflichtet sind, jene Reisenden welche auf der Bahnfahrt an der Cholera erkranken und demnach nicht weiterbefördert werden können, behufs Pflege zu übernehmen.

Der älteste Mann, der in Ungarn je gelebt, war Petrac Esártán, welcher im Jahre 1539 in Temesvár von armen Eltern geboren wurde und am 5. Jänner 1734, also im Alter von 185 Jahren starb. In seiner Jugend war er Hirte, später lebte er von Almosen. In seinen letzten Lebensjahren war seine Gestalt gebeugt, er war aber doch um einen Kopf höher, als sein Sohn, welcher gleichfalls 100 Jahre alt wurde. Von griechischer Religion, hielt er die vorgeschriebenen Fasten streng ein. Er konnte seine Arterienkel auf den Knien wegen und starb in den Armen eines seiner Enkel. Er lebte in drei Jahrhunderten und war Zeitgenosse der Könige: Zäpoly, Ferdinand I., Maximilian I., Rudolf, Mathias II., Ferdinand II., III., IV., Leopold I., Josef I. und Carl III. Vor seinem Tode ließ ihn der Feldmarschalllieutenant Graf Wallis porträtiren, welches Porträt sich wahrscheinlich noch heute im Besitze der genannten gräflichen Familie befindet.

(Mauthtentat in der inneren Stadt in Wien.) In das Verkaufszwölbe des Handschuhmachers Johann Landa, Stadt, Seilerstraße Nr. 17, kam Sonntag um die Mittagsstunde ein junger, nett gekleideter Mann und verlangte von der allein anwesenden Tochter des Kaufmannes, der achtzehnjährigen Anna Landa, ein Paar Winterhandschuhe. Das Mädchen war eben im Begriffe, dem Wunsch des vermeintlichen Käufers nachzukommen, und bückte sich, um aus einer unteren Lade des Schrankes ein Pärchen mit Winterhandschuhen herauszusuchen, als im selben Augenblicke der Unbekannte auf das Mädchen stürzte, ihm, um es am Schreien zu verhindern, den Mund zubielt und es mit Anwendung aller seiner Kräfte in den rückwärtigen dunklen Theil des Zwölbes schleppen wollte. Als ihm dies durch die mühsige Gegenwehr Anna's mißlang, würgte er die Arme derart am Hals, daß sie fast die Besinnung verlor. Das Mädchen machte die übermenschlichen Anstrengungen, um sich aus der für sie furchtbaren Lage zu befreien. Nach minutenlangem Ringen war es Anna endlich gelungen, sich loszumachen, der Thier zuzuwenden und aus Leibeskraft um Hilfe zu rufen. Mehrere Passanten sind Hinaufgestürzt, welche Legere ihre Standplätze vor dem Geschäftslocale hatten, hatten die Hilferufe vernommen und waren schleunigst in das Innere desselben geeilt. Beim Betreten des Locales erblickten sie den Unbekannten, der abermals sein Opfer erreicht hatte und es würgte. Man bemächtigte sich sofort des Ströches und übergab ihn einem mittelwerts herbeigeeilten Sicherheitswachmann, der ihn auf das Polizei-Commissariat der inneren Stadt brachte. Der Verhaftete ist der 23jährige Schneidergehilfe Johann Komzagek, Rossmaringasse Nr. 4 wohnhaft. Der amtierende Polizei-Commissar Weil unterzog ihn einem Verhöre, in welchem der Verhaftete angab, daß er, von drückender Noth getrieben, Anna Landa bestehlen, jedoch nicht ermorden wollte. Nach dem Parere des Polizei-Bezirksarztes Dr. Deimel sind die Verletzungen des Mädchens (Hantabstürzungen im Gesichte und am Hals) zwar leichte, doch ist nicht ausgeschlossen, daß sie in Folge des Schreckens in eine Krankheit verfällt. Der Mauthtentat, ein dem Aussehen nach schwächlicher junger Mann, mit kleinem blondem Schnurr- und Knebelbarte, aus dem Pilsener Kreise gebürtig, wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Gletscheris.) Nachdem heuer allem Ansehne nach keine Aussicht auf ergebliches Eis für den Bedarf der Geschäftleute vorhanden ist und bereits von Wien aus nach Innsbruck mehrfache Anträge nach Eis geschah, so lag der Gedanke an den Bezug von Gletscheris sehr nahe. Der unternehmende Kaufmann Florin in Hall hat sich bereits daran gegangen sein, ein Pflaster Gletscher in Tirol Eisprengungen mit Dynamit vorzunehmen, um mit den so gewonnenen Eisblöcken Handel zu treiben.

(Ein Proceß um eine Dreiecksmark.) Vor dem obersten Gerichtshof des Staates Newyork wird gegenwärtig ein Proceß verhandelt, dessen Streitgegenstand 6 Centis oder 30 Centimes beträgt, der aber für die Handelswelt von nicht unbedeutendem Interesse ist und deshalb vielfach besprochen und discutirt wird. Der Kläger ist ein Herr Stone und der Beklagte der Postmeister (General Jones) von Newyork. Der Proceß dreht sich um die Frage, ob der Postmeister berechtigt sei, von dem Adressaten eines Briefes, der mit einer Drei-Centis-Marke frankirt war, aber vermöge seines Gewichtes mit 6 Centis hätte frankirt werden sollen, noch weitere 6 Centis zu verlangen, ehe er zur Ablieferung des Briefes schuldig und verbunden sei. Beide Parteien, Kläger und Beklagter, berufen sich zu ihren Gunsten auf ein und dasselbe Gesetz des Congresses vom 8. Juni 1872. Wahr ist, daß betreffende Congressgesetz ist unklar und zweideutig. Selbstverständlich beruft sich der Beklagte nicht nur auf das Gesetz, sondern auf besondere Instructionen des Postdepartements. Der Kläger negirt die Richtigkeit der Interpretation des Postdepartements und des Postmeisters und refutirt die Bezahlung der von ihm verlangten weiteren Postgebühr von 6 Centis. Auf Grund der Verweisung der Bezahlung dieser 6 Centis verweigert der Postmeister die Ablieferung des Briefes an den Adressaten. Die Entscheidung der Frage durch den Richter darf und soll die Instruction des Postdepartements nicht in Ermägung ziehen, sondern soll einfach den Sinn und die Anwendung des Gesetzes interpretiren. Bevor die richterliche Entscheidung gegeben wird, dürfte der Congress sich veranlaßt finden, über den Sinn seines unklaren und zweideutigen Gesetzes eine „Explication“ zu beschließen und zu publiciren.

(Moral in der Marine.) Ein russisches Blatt meldet wörtlich: „Behufs Entwicklung und Verbesserung der Moralität unter den Marinemannschaften sollen öffentliche Vorträge mit Darstellung von Bildern durch die Laternen eingeführt werden.“ Die Laterna magica als Sittenpredigerin ist wohl die allerneueste auf dem Gebiete der russischen Pädagogik gemachte Entdeckung?

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 11. Jänner. Getreidegeschäft. Es scheint heuer nicht recht Winter werden zu wollen, das Wetter, anstatt kälter zu werden, gestattet sich immer milder.

Die Zufuhren bleiben ziemlich bescheiden und die Preise behaupten sich unverändert. Man bezahlte: Weizen 82pfd. fl. 6.30—35, 83pfd. fl. 6.50, 84pfd. fl. 6.65, 85pfd. fl. 6.85 per Zollct. Korn fl. 3.80—90 per Megen. Gerste fl. 2.50—60 pr. Megen. Mais fl. 3.10 pr. Megen. Hafer fl. 3 per Wiener Centner. **Arad, 15. Jänner.** Spiritus unverändert, zur letzten Notiz.

Wien, 14. Jänner. Getreidegeschäft. In Getreide wenig Geschäft. Frühjahrweizen fl. 6.90—92, Herbst fl. 5.65—70, Hafer per Frühjahr fl. 1.50—61, Banater Mais per Mai-Juni fl. 3.68—62.

Wohlthörse geschäftlos. **Wien, 14. Jänner.** (Worste noie hmarkt.) Der Handel von heute in St. Mary war flau und erlitten alle Gattungen eine Einbuße von fl. 1/2—3/4 per Centner. Zufuhr 1256 Stück Prima, 941 Mittelwaare und 783 Feinlinge. Preise für Prima 500—700 Pfund lebend per Paar fl. 25 bis höchstens fl. 26 1/2, Mittelwaare, 300—450 Pfund schwer, fl. 23.75 bis fl. 24.75 und Feinlinge von fl. 23 1/2—27 1/4 per Centner lebenden Gewichtes. — Schweinefleisch bei geringem Umlauf von fl. 28 1/2 bis fl. 29 1/4 per Centner. In Speck kein Geschäft, Zufuhr 2980 Stück.

Köln, 13. Jänner. Productenmarkt. Weizen per Jan. 8 Hlr. 10 1/2 Sgr., per Apr.-Mai 8 Hlr. 10 1/2 Sgr., Roggen matt, per Jänner 5 Hlr. 11 1/2 Sgr., per April-Mai 5 Hlr. 13 1/2 Sgr., Del fl. a, per Frühjahr 12 1/10 Hlr., per Herbst 12 1/20 Hlr.

Stettin, 13. Jänner. Productenmarkt. Weizen per Jan. 67—81, per Termin 82 1/2, Roggen per Jan. 52—66, per Termin 55 1/4, Del per Jan. 23, per Termin 23 1/2, Spiritus per Jan. 17 1/2.

Hamburg, 13. Jänner. Productenmarkt. Getreide ruhig, per Jänner 25 1/2, per April-Mai 24 1/2, Roggen per Jänner 16 1/4, per April-Mai 16 1/2, Del behauptet, loco 24 1/4, per Mai 24 1/4, per Oct. per 200 Pfd. 74 1/2. Spiritus fest, per Jänner 48 1/2, per Jan.-Feb. 46 1/2, per April-Mai 46 1/2.

London, 13. Jänner. Productenmarkt. Weizen unverändert, französische Gerste um 1 Schilling theurer. Anderes besser verkäuflich, Hafer bill. Kocoöl 40. Zufuhren: Weizen 25,598 Quarters, Gerste 10,260 Quarters, Hafer 16,337 Quarters.

Amsterdam, 13. Jänner. Productenmarkt. Getreide unverändert. Roggen per März 196.50, per Mai 199.50, per October 201, Mühl per laufenden Monat 43 1/2, per März 44, per Mai 44 1/2.

Wiener Börse vom 14. Jänner. Die Verjorgung der Effecten war an der heutigen Börse sehr erleichtert. Die Notirungen der Frankfurter Abendbörse lauteten besser; es blieben daher die mütterlichen Berliner Curse einflußlos, und erhöhten sich die meisten Speculationswerthe, namentlich aber Baubanken, wesentlich. Creditactien gingen von 323 bis 326, Anglobank-Actien von 286 bis 294, Actien der Unionbank von 257 bis 259. Vereinsbank hoben sich bei sehr lebhaftem Verkehr von 200 bis 205.

Actien der Hypothekar-Rentenbank von 223 bis 225.50, Sänderbanken-Verein von 129 bis 132. Italiener gewannen von 181 bis 184. Wiener Malterbank von 203 bis 208, Börsen- und Creditbank von 151 bis 153, Oesterreichische allgemeine Bank bis 356. Lombarden hielten sich bei 186. Wechsel-Bauebank zwischen 65 und 66.50, Bauverein zwischen 92 und 93.50, Wiener Baugesellschaft stiegen von 269 bis 275, die Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft von 186 bis 191.

Um halb 12 Uhr schlossen: Creditactien 326, Anglobank 291, Unionbank 259, Wechselbank 306, Vereinsbank 204, Franco 128.50, Hypothekar 225, Italiener 183, Lombarden 186.50, Bauebank 190.50, Bauverein 93, Napoleonsd'or 8.68 1/2.

Die Mittagsbörse war sehr geschäftlos, selbst die von Berlin günstiger gemeldeten Curse vermochten nicht anmirend zu wirken. Creditactien verkehrten zu 326 und 327, Anglobank-Actien zu 292, Hypothekar-Rentenbank zu 225, Handelsbank zu 290, Tramway-Actien hoben sich bis 362, Actien der Allgemeinen Bauebank bis 193.50.

Zur Erklärungzeit um 1 1/2 Uhr notirten: Creditactien 327, Anglo 292.75, Unionbank 260, Wechselbank 309, Vereinsbank 205, Hypothekar 225, Italiener 183

Francobank 129, Raubank 193.50, Bauverein 93.50. Napoleons-
Vor 8.68.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Credit-
actien 326.75, Anglo 293.52, Franco 129.—, Unionbank 260.—,
Reichsbank 219.—, Lombarden 186.—, Staatsbahn 332.—, Carl
Ludwig 227.—, Tramway 362.—, Napoleonsvor 8.68.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

West, 15. Jänner. Getreidegeschäft.
Frühjahrs-Weizen fl. 6.93—95. Frühjahrs-
Hafer fl. 1.60—61. Frühjahrs-Korn fl.
4.05—07. Frühjahrs-Mais fl. 3.61—63.
Neuer Weizen fl. 5.67—70. Hafer
fl. 1.60. Geschäftlos, Tendenz matt.

Die Arader Handels- und Ge-
werbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen
Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 30 Tage } Kündigung
6 1/2% " 30 " }
7% " 30 " }

ertheilt Baarvorschüsse auf Wertpapiere und Ban-
desproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde
Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlä-
gigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweg-
licher Güter gegen Rückzahlung mittels Annun-

täten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effek-
tivem Silber oder Banknoten, werden billiger er-
wirkt, und den Parisien über die Modalitäten
bereitwillig Auskunft ertheilt.

(8) Die Direction.

Die Arader Comitats-Spar-
cassa vergütet auf Sparcassa-Einla-
gen 6% Interessen, escomptirt täg-
lich Platz-Rimeffen, sowie Wechsel auf fremde
Plätze; ertheilt Vorschüsse auf Effecten
und Rohproducte, besorgt den Ein- und
Verkauf aller Gattungen Staats- und
Industriepapiere an der Pester und Wi-
ener Börse zu den coulantesten Bedin-
gungen.

Einladung.

Die Arader Handels- und Gewerkekammer wird
Dienstag, den 21. d. M., Nachmittags
5 Uhr, eine außerordentliche Plenarsitzung
abhalten, wozu sämtliche Kammermitglieder hiemit
höflichst eingeladen werden:

Tagesordnung:

Verathung über die Mittel zur Verbesserung der
drückenden Geldverhältnisse.
Arad, 15. Jänner 1873.

Das Kammer-Präsidium.

5. Abenn.

Theater.

Nr. 10.

Heute Donnerstag den 16. Jänner l. J.:

Unter der Direction des Fehérváry Antal.

A jó barátok.

(Die guten Freunde.)

Schauspiel in 4 Acten, von Victorien Sardou; übersetzt von Szer-
dahelyi Kálmán. (Regisseur: Beszterey.)

Samstag den 18. Jänner 1873:

Zum Vortheil des Schauspielers Gustav Örsy.

Außer dem Abonnement,

hier zum ersten Male;

A cigány király.

(Der Zigeuner-König.)

Romanisches Drama aus dem Französischen in 6 Aufactungen.

Der ganzen Auflage unserer heutigen
Nummer liegt ein Prospect der illu-
strirten Damenzeitung: „Der Bazar“
bei, welche wir der geneigten Beachtung
des pl. t. Publicums empfehlen.

Notirungen der Pester Börse.
vom 14. Jänner.

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like Staats-Anlehen, Eisenbahn-Aktion, and various bank shares.

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like Pfandbriefe, Ung. Bodener, and various bank shares.

Schluss-Course
der Wiener Börse
vom 14. Jänner.

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like Staats-Anlehen, Eisenbahn-Aktion, and various bank shares.

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like 5% Grundentlastungs-
obligationen, Bank-Aktion, and various bank shares.

Schluss-Course
der Wiener Börse
vom 14. Jänner.

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like Eisenbahn-Aktion, Industrie-Aktion, and various bank shares.

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like 5% Grundentlastungs-
obligationen, Bank-Aktion, and various bank shares.

Schluss-Course
der Wiener Börse
vom 14. Jänner.

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like Eisenbahn-Aktion, Industrie-Aktion, and various bank shares.

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like Eisenbahn-Aktion, Industrie-Aktion, and various bank shares.

Telegraphirter Cours
der Staatspapiere in Wien
vom 15. Jänner.

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like 5% Metastates, 5% Metallanleihe, and various bank shares.

Edelweiss.

Novelle von Fr. Meinhard.
(1. Fortsetzung.)

„Du kennst jetzt meinen Willen, Leni, und Du
weißt, daß ich dabei bleibe, damit ist's gut und recht,
andere wird's nicht. Des Johann Merl hat mein
Wort und mein Wort werd' ich halten.“
„Nicht weiter, Vater, macht mich und Euch nicht
unglücklich,“ unterbrach ihn Leni todtenbleich, indem
sie die Hand auf seinen Arm legte. „Habt Barmher-
zigkeit mit Eurem einzigen Kind und werft es nicht
in eine Memme weg. Vater, dem Merl liegt wenig
genug daran, die Schulzen-Leni zu heirathen, er denkt,
sie wäre am End wohl gut für ihn, weil er keine rei-
chere Dirne kriegen kann und ihn keine mag.“
Leni hatte klug genug den verwundbarsten Fleck
im Herzen des Vaters getroffen, den Stolz des Schul-
zen-Martin verwunden, hieß ihn tödtlich beleidigen.
Aber es war nur ein kurzer Moment, daß Leni ihn
mit ihren Worten irre machte. Im nächsten Augen-
blicke hatte er sich schon wieder gefaßt.
„Bist' ne närrische Dirne, Leni, der Schulzen-
Martin braucht sich noch lang nicht vor dem Johann
zu bücken, bin jaft so viel werth als er und ich denk',
Dich braucht auch grad Keiner nehmen, weil er keine
andere kriegen kann. Nein, damit kriegt Du mich
nicht herum, ich kenne meine Leute.“
„Und doch kennt Ihr den Johann Merl nicht.“

Die Leni vom Schulzenhofe ist ihm nicht das ge-
ringste mehr werth als jede andere, die jaft so viel
Geld hat. Ich hab' nicht gedacht, daß der Schulzen-
Martin sein einzig Kind grad wegzuerfen braucht.“
„Wegwerfen? Leni, Du raisonnirst da was, wo-
von Du selbst nichts glaubst,“ sagte Martin, allmäh-
lig in eine äußerst ungemüthliche Stimmung versetzt.
„Warum ich nichts glaube, Vater?“ fragte Leni
erwundert. „Ich jag' gerade, was ich glaube und ob's
wahr ist, das kame erst auf die Probe an. Seht dort
das Edelweiss — seht Ihr's?“
Der Schulze folgte verwundert mit den Augen
der angegebenen Richtung. Nicht weit von der Senn-
hütte entfernt, an einer felsigen Kante sah er in sel-
terer Fälle die reizenden Alpenkinder blühen. Aber er
wachte sich bald unwillig davon ab, da er Leni's Ab-
sicht nicht verstand.
„Seht Ihr's, Vater?“ wiederholte Leni dringender.
„Werd' doch meine Augen im Kopfe haben,“
lachte die mürrische Antwort, „kann aber nicht be-
greifen, was dort der Buschen mit des Johann Merl
zu thun hat.“
„Sehr viel und sehr wenig, gerade wie Ihr's
nehmen wollt,“ entgegnete Leni. „Dort der Buschen
soll Euch den Beweis bringen, daß die Schulzen-Leni
dem Merl nix gilt und nix werth ist. Sagt dem
Merl, ich wolle ihn heirathen, wenn er mir dort den
Buschen Edelweiss zur Verlobung bracht.“

Der Schulzen-Martin war einen Augenblick nahe
daran, bei den Worten seiner Tochter in ein Gelächter
auszubrechen, aber Leni's Ernst hielt ihn daran zurück.
„Und Du denkst im Ernst, der Merl würde Dir
zur Verlobung nicht dort den Buschen herunterholen?“
fragte er nun.
„Ihr werdet's sehen, Vater, werdet sehen, was
dem Merl die Leni vom Schulzenhofe werth ist. Nicht
den weißen Buschen sage ich Euch. Bestellt ihm meinen
Gruß und sagt ihm, daß ich ihn heirathen wollt, wenn
er so viel Courage im Leib hätte und holte die Blu-
men dort herunter.“
„Mach' keine Narrheiten, Leni, wie werd' ich
denn den Merl das sagen können?“ sagte der Schulze
ärgerlich.
„Gut, Vater, dann bleib' ich bei meiner Wei-
erung, ich heirath' den Merl nicht,“ entgegnete Leni
entschlossen und aus ihrer Haltung sowohl als aus
dem Ton ihrer Stimme sah der Schulzen-Martin,
daß sie sich nicht davon würde abbringen lassen. Seiner
Meinung nach, war aber auch Leni's Forderung eine
so geringfügige, als daß es sich der Mühe verlohnt
hätte, sich darüber in einen Streit mit ihr einzulassen.
Er würde dem Merl ihren Wunsch aussprechen und
dieser konnte demnach nichts anderes zu thun haben,
als die weißen Blüthen herunter zu holen.

Der Schulzen-Martin hatte nicht gedacht, so leicht zum Ziele zu gelangen und er athmete froher auf. Das Hinderniß, was Leni dem Meel entgegen gesetzt, war so gut wie keins.

„Du magst Deinen Willen haben, Leni, ich werd' dem Meel Deine Bestellung ausrichten,“ sagte er nach einer kurzen Pause. „Aber leid thut's mir, daß ich einem vernünftigen Menschen so was sagen muß.“

Wald darauf trat der Schulzen-Martin den Heimweg an. Er fühlte sich doch froh und leicht im Vergleich zu seinem Hergange. Es mußte doch wohl nichts sein mit Leni's Vorliebe für den Franz, sie hätte sich sonst nimmer so leicht in das Unerwartete gefügt.

Am darauffolgenden Morgen begab sich der Schulzen-Martin frühzeitig in den stattlichen Obstgarten, welcher an den Gemüsegarten des Nachbarn stößt. Die Hände in den Taschen, besah er sich die Obstbäume einen nach dem andern, obgleich er im Grunde genommen eigentlich wohl nicht wußte, was daran zu sehen war. Dabei schielte er fleißig nach dem Nachbargarten hinüber und seine Ungebuld und Unruhe wuchs sichtbar. Endlich knarrte drüben die Thür und kaum ein paar Minuten später, da stand der Schulzen-Martin und des Johann Meel jeder an einer Seite des Zaunes und reichten sich freundschaftlich die Hände.

„Schön Wetter!“ meinte Meel, sich verborgen die Hände reibend. „Geht wohl, aber da oben um den Kamin, da fikt so etwas, als könne es bald einmal losregnen,“ entgegnete der Schulzen-Martin.

„Meinetwegen kann's regnen, das Heu habe ich herein, andere Leute laß sehen, wie sie fertig werden,“ sagte Meel.

„Wär mir grad nicht so sonderlich lieb, kann's nicht sagen, mein Heu könnt' noch justement so eine paar Tage Sonnenschein vertragen,“ meinte der Schulzen-Martin, nicht gerade angenehm von Meel's Worten berührt.

„Hättet früher beginnen sollen, Schulze, könnt' Euch allemal nach mir richten, wir sind Leute, die niemals zu früh noch zu spät kommen, 's ist nicht Jedem gegeben, daß er nur das Rechte trifft.“

„Donnerwetter!“ dachte der Schulzen-Martin, aber er sagte nichts. Nur in der Brust fing es ihm an etwas warm zu werden, 's war doch ein gewaltig hochmüthig Volk — wenn die Leni Recht hatte!

Aber er bewältigte rasch seinen aufsteigenden Zorn. „Na, lassen wir das Wetter sein, Nachbar, der liebe Gott wird schon sorgen, wir können doch daran nichts machen, 's ist gut, wenn einer was glückt und man kann nicht demüthig und dankbar genug danken sein.“

Da, den Hieb hatte er wenigstens weg! Der Schulzen-Martin freute sich wie ein Kind, er gönnte es dem Meel. Aber dieser dachte nicht einmal daran, die Absicht des Martin zu errathen, sondern starrte etwas dumm vor sich hin.

„Nun, Nachbar, warts' Ihr schon droben?“ fragte der Meel dann plötzlich.

„Hm, ja droben war ich, Meel, und wie Ihr wohl denkt kommt, hat die Leni nichts dawider, Euch zu heirathen —“

„Nicht? hat sie nicht?“ unterbrach Meel den Nachbar und der Ton seiner Stimme verrieth Freude und Verwunderung zugleich.

„Nein, natürlich nicht, Meel, wie sollte sie auch? Die Leni ist nicht ein so unkluges Ding, um den Vortheil nicht zu sehen, welcher ihr durch eine solche Heirath geboten wird. Aber — aber — so Frauenzimmer haben derweil doch ihre Schranken und so meint die Leni —“

„Nun, was meint sie?“ fragte Meel bereits in seinen Hoffnungen um ein Bedeatendes herabgestimmt.

„Ach, ich weiß nicht, wie ich's anders nennen soll. 's ist 'ne Schulle, weiter nichts. Macht Euch darum keine Gedanken, Nachbar, wird schon in Ordnung kommen.“

„Aber was will die Leni?“ fragte Meel schon gereizt, daß die Tochter des Martin vom Schulzenhofe seine Werbung nicht sofort mit beiden Händen angenommen.

„'s ist nicht viel, was sie will, Meel, und ich acht's eigentlich gar nicht. Aber sie hat mir zum Beding' gemacht, Euch zu sagen, daß sie Euer Weib werden wolt', wenn Ihr der Leni zum Verlobungstage den Buschen Edelweiß bringt, der über ihre Hüfte an der Felswand hängt. Ihr seht, es ist 'ne Schulle, aber thut Ihr die erste Lieb', das ist viel werth.“

Die Stirne des Meel hatte sich bei den Worten des Schulzen immer finsterner zusammengezogen, er war sogar ungewöhnlich bleich geworden. Er verstand nur zugut die Bedeutung dieser Forderung, er wußte, wie die Schulzen-Leni von ihm dachte, sie hatte niemals ein Hehl aus ihrer Abneigung gemacht.

„Eine Schulle ist's, aber so toll, daß ich nicht weiß, was ich davon sagen soll, Schulzen-Martin,“ sagte Meel finster. „Aber meinetwegen sei's drum, ich werd' ihr den Buschen herunter holen, fügte er nach einer Pause hinzu.“

„Ihr wißt wohl nicht, daß man sich dort bei der Felswand am leichtesten den Hals brechen kann? Bringt gerade nicht von so viel Lieb', wenn die Jungfer Leni mich vor der Hochzeit mindestens zum Krüppel machen wolt', meint Ihr nicht auch?“

Martin stand einen Augenblick recht verdußt, daran hatte er nicht gedacht, er glaubte aber nicht, daß Leni so schlecht war, um einen solch unchristlichen Wunsch zu hegen.

„Ihr seid ein Narr, die Leni wird sich keinen Krüppel zum Mann wünschen,“ sagte er nach kurzem W'sinnen. „Hab' überdies nimmer gehört, daß es da droben so gefährlich sein soll.“

Gefährlich war's da oben und das hatte die Leni auch gar wohl gewußt. Sie dachte den Meel und den Vater so am leichtesten zurück zu halten, denn sie fühlte dem starren Sinn des Vaters gegenüber nur zu sehr ihre Machtlosigkeit. Leni war fest überzeugt, daß Meel sich hüten werde, da hinauf zu klettern, und sie hatte dann vorgearbeitet, damit auch der Vater sich durch die Weigerung beleidigt fühle. Weiter hatte sie nichts beabsichtigt, sie hatte es nicht einmal auf ihr Gewissen nehmen mögen, da Jemanden um ein paar Blumen hinauf und in Gefahr zu senden — gleichviel ob Freund oder Feind.

Damit ließ Meel den Schulzen-Martin in einem schwer zu beschreibenden Zustande zurück. Zorn und Wuth spiegelten sich in den Zügen des Martin, er gab der Leni halb und halb Recht. Was hatte ihm nicht der hochmüthige Narr in den paar Minuten Alles merken lassen? Erstens, daß ihm eigentlich an der Verlobung mit der Leni vom Schulzenhofe gar nichts lag, zweitens, daß der Martin, der sich doch nicht wenig auf seine Ackerbaukunst zu Gute that, nichts verstand und drittens, daß die Leni, sein einzig Kind, wohl nicht so ganz goldige Tage an der Seite dieses Menschen erleben würde. Fast fühlte er ein wenig Reue, daß sein Geiz und sein Hochmuth ihn so leicht veranlaßten, das Glück seines Kindes auf's Spiel zu setzen.

Der Meel ging mittlerweile mit großen Schritten in der Gestüdestube auf und ab. Sein Gesicht war leidenschaftlich erregt, seine Augen, sonst ohne Farbe und Glanz, flammten und er stieß wilde Vermuthungen aus.

„Meint' die dumme Dirn mich zu hänseln,“ murmelte er ingrimmig. „Na, warte, das wird sich finden, wenn ich ihr nur erst zu befehlen habe und sie nach meiner Pfeife tanzen muß. Hat mir schon manchen Aerger mein Lebiag bereitet, aber diesen vergeß ich nicht so leicht, den Buschen soll sie noch lange im Gedächtniß behalten. He! he! das soll so ein Hieb sein, oder sie hat gar den frommen Wunsch, mich über die Seite zu bringen, aber der Meel ist nicht so dumm. Wird sich hüten da hinauf zu klettern, wagt's doch kein Tollhäusler die schuhtige Wand zu besteigen, möchte sonst dort oben nicht so üppig wachsen, das Unkraut. Wird sich wohl noch für mein gutes Geld so ein Kerl finden lassen, der sein Leben für ein paar Kreuzer feil hält.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von **H. Goldschmidt**, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinyer'schen Hause.

en Eier.
Orsy.

ly.
reitungen.
ntigen
r illu-
zar-
chtung

90	25
91	76
92	-
93	-
94	80
95	60
96	-
97	-
98	-
99	-
100	-

78
Wien
66.65

70.90
102.25
982.-
326.50
108.85
106.75
86.-

nahe
lächter
zurück.
e Dir
solen?“
was
Nicht
meinen
wenn
Blu-
ed' ich
Schulze

Beige-
e Leni
s aus
Martin,
Selner
g eine
erlobnt
lassen.
n und
haben,

Hotel „Palatin“

LEOP. WEISZ,
Lithograf, liefert:

- 100 Briefarten ala Minute zu 80, 90 fr.
- 100 Briefarten fein litografiert fl. 1.-
- 100 Briefarten litografiert in 2 Buchstaben fl. 1.20
- 100 Briefpapiere mit Monogramm in Farben fl. 1.20
- 100 Briefpapiere mit Monogramm in Schwarz fl. 1.40
- 100 Couverts feines Papier sammt Monog. fl. 1.20
- 100 Couvert feinst, sammt Monogramm fl. 1.40
- 1000 Brief-Steigelmarten in Golddruck farblich fl. 3.-
- 1000 betto fein Siegelstich fl. 2.50
- 1000 betto in Golddruck fl. 2.20
- 1000 Hans-Couverts sammt Firmadruk fl. 6.20
- 100 Rechnungen mit Namen 80 fr. — 100 Rechnungen groß fl. 1.-

Billige Drucksorten.

Arad.

Alle andere Drucksorten werden schnell, elegant und billigt geliefert Provinzbestellung recel gegen Nachnahme. (52-1,6)

Vermiethung.

Auf einem günstig gelegenen und stark frequentirten Ort, ist ein ganz neues, separates, elegantes Quartier im I. Stock, aus 6 Zimmern, Alkoven, Küche, Speis, Keller, Boden und Holzlage bestehend, stündlich zu verlassen. Nähere Auskunft bei Herrn **Johann Fedeschi.** (2 Zimmer sind ganz zu separiren.) (36-2,3)

Die verbreitetste und trotz ihrer vorzuehlichen Original-Illustrationen wohlfeilste Prauer-Zeitung ist die seit über sieben Jahren erscheinende

Modenwelt.
Preis vierteljährlich fl. 1.-, mit colorirten Modenkupfern fl. 2.45.

Die praktische Richtung des Blattes, welche stets die Bedürfnisse der Familie berücksichtigt, den Anforderungen der eleganten Gesellschaft aber nicht minder Rechnung trägt, macht jede einzelne Vorlage doppelt werthvoll. Die Schnittmuster — über 200 jährlich — sind ihrer vorzüglichen Auswahl und ihrer Genauigkeit wegen rühmlichst bekannt, nicht weniger die leichtverständlichen Anweisungen, welche selbst ungeschultere Hände geschickt machen, alle Gegenstände der Toilette, Leinwäse etc. selbst anzufertigen. Auch im weiten Gebiet der Handarbeiten ist die **Modenwelt** die beste Lehrmeisterin. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen jederzeit Bestellungen an.

In **ARAD** die Buchhandlung des Herrn **R. Zinkeisen.**

Im **Carl Kohn'schen** Hause ist ein **Local — vis-à-vis** von **J. Tones & Co.** — sowie eine **Wohnung** mit der Aussicht auf den Hauptplatz vom **1. Februar** an zu vermieten. Näheres beim **Hauseigentümer.** (47-2,6)

5023
1872.

A u t r u f.

Von Seite des Magistrats der kön. Freistadt Arad werden die Arader Hausbesitzer hiemit aufmerksam gemacht, ihre seitens der Behörde vertheilten **„Hauszins-Einbekennnisbogen“** für das Jahr 1873, auf gefällig vorgezeichnete Art ausgefüllt, bis zum **25. Jänner l. J.** in der städtischen Steueramtsabtheilung unversehrt einzureichen, da sie im entgegengesetzten Falle sich die Folgen selbst zuzuschreiben haben werden. Diejenigen Hausbesitzer, welche vielleicht aus Versehen die Einbekennnisbogen bisher noch nicht erhalten haben sollten, können dieselben in der städtischen Steueramtssection (Freyberger'sches Haus, I. Stock) während der Amtsstunden übernehmen. Arad, 14. Jänner 1873.

Der Stadtmagistrat.

Csödhirdetmény.

Aradi e. f. kir. törvényszék részéről ezennel közhirre tetetik, miszerint Kalapis András pankotai szütes ellen a csöd elrendeltetvén, a hitelezők összejövetelére 1873. évi april hó 1., 2. és 3-ik napja tüzetik ki határidőül, ideigl. tömeggondnokul Szathmáry Károly, perügelydől pedig Naszády Sándor köz- és váltóüggyvéd nevezetvén ki. Fölszólíttatnak tehát mindazok, kik a fennebbi csödtámegből bármely jogezimmal valamit követelnek, hogy kere-setüket a szükséges okmányok és bizonyítványokkal gyámolítva a fent kitüzött határidőre ezen törvényszéknél annál bizonyosabban adják be, mivel később beadott követeléseiknek többé hely nem fog adadni. Kelt aradi kir. e. f. törvényszéknél 1873. évi január hó 13-án tartott üléséből.

Nagy Sándor, kir. törv.-székl. elnök. (46-3,3)

Mülek Lajos, tanácsjegyző.

Vicitations = Kundmachung.

Es wird hiemit kundgemacht, daß die zu Gunsten der Frau **Takácsy-Vásárhelyi Janka** von Herrn **Kövér Pál** am 7. November 1872 in Betreff einer Pachtforderung von 4516 fl. 93 kr. gerichtlich in Beschlag genommenen Fahrnisse, als: Getreide, Heu, Stroh und sonstige Gegenstände, bei der am **27. Jänner 1873, Vormittags 10 Uhr**, an Ort und Stelle auf der **Dombehäuser Pforte** abzuhaltenden Vicitation gegen Baarzahlung veräußert werden.

Battonya, 7. Jänner 1873.

Georg Petrovits,
f. Bezirksrichter.

(49-2.3)

Frischen
Lapardon = Fisch
empfehlen die Handlung
von
F. Tones & Comp.,
„zum schwarzen Hund.“ (19-3.3)

416/1873. sz.

(45-3.3)

Csődhirdetmény.

Aradi kir. e. f. törvényszék részéről ezennel közhírré tétetik, miszerint **Csontos Ignáz** pankotai szües ellen a csőd elrendeltetvén, a hitelezők összejövetelére 1873. évi márczius hó 10., 11 és 12-ik napja tüzetik ki határidőül, ideig. tömeg gondnokul **Szathmáry Károly**, pertigyelőül pedig **Jegesy Károly** köz- és váltóügyvéd nevezetvén ki.

Fölszólíttak tehát mindazok, kik a fennebbi esádtömegből bármely jegezimmel valamit követelnek, hogy kersettiket a szükséges okmányok és bizonyítványokkal gyámoltitva a fennit kitűzött határidőre ezen törvényszéknel annál bizonyosabban adják be, mivel később beadott követeléseiknek többé hely nem fog adadni.

Kelt aradi kir. e. f. törvényszéknek 1873. évi január hó 13-án tartott üléséből.

Nagy Sándor,
kir. törv. elnök.

MülekJajos,
tanácsjegyző.

Verlautbarung.

Bermöge h. Ministerial-Bewilligung wird in der Großgemeinde **Lövis** (Siebenbürgen) ein **Dritter**, mit ordnungsmäßigem Viehmarkt verkündener **Zahnmart** vom Jahre 1873 angefangen **alljährig am 20. Februar** gehalten.

Lövis, im Jänner 1873.

(42-3.3)

Billiger als überall!



Ich beehre mich hiemit dem hochgeehrten Publikum die höchste Anzeige zu machen, daß ich für die bevorstehenden Wälle während des diesjährigen Carnivals das größte Lager von

Damen- und Herrenschuhen
unterhalte, sowie ich auch mit

Wiener-, Pester- und insbesondere mit Carlsbader-Schuhen reichsortirt bin.

Gleichzeitig erlaube ich mir das pl. t. Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß ich jede beliebige Arbeit übernehme und als eigenes Erzeugniß bestens effectuire; ebeno befige ich auch ein reiches Lager aller Arten Damen-Tuch und Sammschuhen, sowie von Herren- und Knaben-Stiefeln, zu den billigsten Preisen.

Ich empfehle mich demnach zu zahlreichem Austragen.

achtungsvoll
MARCUS FISCHER,
Geupplatz, im Ackermann'schen Neugebäude
in ARAD

(35-3.4)

(641-12) Sechzehn goldene Mittel,

welche die ganze Welt in Aufregung versetzen, sind einzig und allein von unserem Correspondenten Herrn

Anton Rix,

Wien, Praterstrasse Nr. 16,
zu beziehen.

Goldblond,

um jedem Haar nach achtstägigem Gebrauche eine herrliche goldblonde Engelfarbe zu verleihen. Dieses himmlische Goldblond, das reizendste was man sich nur denken kann, ist ganz unschädlich für das Kopshaar und daher Jedermann zu empfehlen. 1 Flacon Goldblond, genügend für 3 Jahre, kostet 1 fl. 48 kr.

BRILLANTINE,

um dem Schür- und Fadenbart einen intensiven Glanz zu verleihen, und das Wachs- und Fettgehalt zu beseitigen. 1 Flacon 60 kr.

K. k. ausschl. priv. Adonis-Fluid,

vertreibt unter vollständiger Garantie des Ergrünes binnen 8 Tagen jede Art von Geschwulstausläusen, Sommersprossen, Wimpern, Leberflecken, Blatternarben, Nässen etc. Das Geld wird retour gegeben, wenn das Mittel nicht wirkt. — 1 Carton kostet nur 96 kr.

Zähne, rein, weiss, glatt, den Zahnpasta und den üblen Geruch zu entfernen, kann nur ein einziges Mittel in Europa, nämlich das k. k. ausschl. priv.

Perlmutter-Zahn-Email,

binnen 3 Minuten müssen Zähne unter Garantie blendend weiss und rein werden. 1 Paket Perlmutter-Zahn-Email 95 kr. Der üble Geruch sofort entfernt.

Nussöl,

von Anton Rix. Dieses Nussöl, aus den grünen Nusschalen gepresst, macht jedes lichte Haar in kürzester Zeit dunkel. 1 Flacon 25 kr. Rosendöl 15 kr.

HAAR-BALSAM.

Eine Erfindung von unachener Wichtigkeit gemacht, das Naturgesch des Haarwachsens ergründet. **Dr. Wakersohn** in London hat einen **Haar-Balsam** erfunden, der Alles heilt, was bis jetzt unmöglich schien; er löst das Ausfallen der Haare sofort auf, fördert das Wachs- und Fettgehalt auf eine ungläubliche Weise und erzeugt auf kalten Stellen neues volles Haar, bei jungen Leuten von 17 Jahren an schon einen starken Bart. Das Publikum wird dringend ersucht, diese Erfindung nicht mit den so häufigen Nachahmungen zu verwechseln. Dr. Wakersohn's Haar-Balsam in Originalbüchsen zu 2 fl. u. 4 fl. 50 kr.

Unübertrefflich an Güte

ist **Rix's Oelne Kräuselbalsam**; unter Garantie muß jedes Haar binnen 5 Minuten wellenartig gelockt werden. 1 Flacon Kräusel-Balsam 95 kr.

Obige 16 goldene Mittel sind einzig und allein bei Herrn **Anton Rix**, Wien, Praterstrasse Nr. 16, zu haben und können wir diese ausgezeichneten Artikel aus eigener Ueberzeugung nicht genug Jedermann auf das Angelegentlichste empfehlen.

Ebenholz-Haarfarbe-Crème,

färbt momentan, ohne jede Vorrichtung, Jedes Haar dauernd schwarz oder braun, färbt sich nie ab, und hält 4 Monate. 1 Paket genügend für 6 Monate 1 fl. 10 kr.

Bartzwiebel,

garantirtes Mittel, um binnen 14 Tagen auf ganz kalten Stellen einen prachtvollen Bart zu bekommen, auch schon bei Leuten von 17 Jahren. Das Geld wird retour gegeben, wenn es nicht wirkt.

Rix' patentirtes Pariser Fleckwasser,

um aus allen Stoffen jeden Fleck ohne Gefahr für den Stoff sofort spurlos zu entfernen. 1 Flacon 42 kr.

Süßneraugen-Mixtur;

von diesem Mittel müssen Süßneraugen binnen 4 Tagen unter Garantie spurlos verschwinden, der Schmerz wird sofort gehilt. 1 Paket 50 kr.

Gicht- und Rheuma-Papier;

man würde kaum glauben, was für eine wunderbare Wirkung das patentirte Mittel hervorbringt; nach zweimaligen Gebrauche fühlt sich jeder Kranke leichter, bis nach 14 Tagen vollkommene Genesung eintritt. Dieses Mittel ist deshalb so billig, um es Jedermann zugänglich zu machen. 1 Paket 95 kr.

Zahntropfen,

stillen den heftigsten Zahnschmerz momentan, sie heilen jedes Zahndübel. — 1 Flacon 60 kr.

Schweiß-Patent-Pulver,

um den lästigen Schweiß von den Füßen zu vertreiben, ist sehr kühlend und der Gesundheit antroglisch. 1 Paket 50 kr.

Englischer Lederlack;

jeder Schuh, mit diesem Lack bestrich, gleicht einem neuen Leder, das Leder wird dadurch widerstandsfähig und weich und doppelt so haltbar. 1 Flacon 25 kr.

Porcellan-Cement,

hält getrocknete Gegenstände dauerhaft und unerschütterlich, daß man sie wieder verwenden kann, auch für Glas, Meerschwamm etc. 1 Flacon 30 kr.

Bestellungen auf Weinpfähle

vorzüglichste Qualität,

für die Eisenbahnstation franco gestellt **Radna, Gyorok und Arad**, sind zu haben zu den billigsten Preisen in **Berzova bei Welheim's W & Seidner.**

Bestellungen

auf vorzüglichen

Zámer Kalk

für die herannahende Bauzeit, aus den Kaldbrennereien des Herrn **Josef Spitz** in **Zám**, bei vollen **Waggonladungen á 75 kr. pr. Zoll-Centner**, bahnfrei **Arad**, nehmen für sämtliche **Bahnstationen** entgegen

Emanuel Spitz,

Schönegasse, Rochel'sches Haus.

Leopold Blau,

Serregasse, „weißes Kreuz“.

(37-2.3)